

A 7187

akzente

für Theologie und Dienst



THEMA: DIE DREI - EINHEIT GOTTES

INHALT

Wort des Vorsitzenden

Dietmar Kamlah

REFERATE

Das offen(bar)e Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes

Gerd Wendrock

Trinität. Biblische Perspektiven

Dr. Uwe Rechberger

**Die Bedeutung der trinitarischen Bekenntnisse
für das geistliche Leben**

Dr. Rolf Sons

BUCHBESPRECHUNG

Peter Beyerhaus

Das Geheimnis der Dreieinigkeit im Zeugnis der Kirche

Christoph Reumann

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott

Nummer

1

108. Jahrgang
2013

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift

der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Prediger Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 209272 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Inspektor Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683/403271 mobil 0176/83070323 Fax: 03683/604504 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,00 EUR einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung:	EKK Kassel: Konto-Nr. 416 649 (BLZ 520 604 10; BIC GENODEF1EK1)
Jahresbeiträge RGAV	IBAN: DE90520604100000416649 Konto 802 4588 (BLZ 520 604 10, BIC GENODEF1EK1) IBAN: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen Internet	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten! www.rgav.de
Redaktionsgemeinschaft: Endredaktion, Organisation Sitzung:	Prediger Traugott Kögler, Waldstr. 29, 25712 Burg i.D. Telefon: 04825-2492 Fax: 04825-7775 E-Mail: koegler@rgav.de
Referate:	Prediger Dietmar Kamlah, Eisenbahnstr. 6, 71282 Hemmingen Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeit und Bücher: Buchbesprechung: Kontakt Verfasser: Satz:	Prediger Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Inspektor Konrad Flämig, Waldstr. 2, 90617 Puschendorf
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	Gerd Wendrock, Dorfstr. 1, 01609 Nauwalde OT Spansberg Dr. Uwe Rechberger, Jägerstr. 20, 72141 Walddorfhäslach Dr. Rolf Sons, Ludwig-Krapf-Straße 5, 72072 Tübingen I
Verlag: Druck und Versand:	Selbstverlag Design & Druck C.G.Roßberg · Inh. Christa Frohburg

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

**Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,**

nun liegen die motivierenden und inspirierenden Tage des Gnadauer Kongresses in Erfurt bereits wieder hinter uns. Diejenigen, die dabei sein konnten, werden sich dankbar an die Vielzahl guter Anregungen zu den Themenfeldern Geistliches Leben, Neugründungen und Gesellschaftliche Verantwortung erinnern. Der bekannte englische Theologe N.T. Wright spürte in einem gründlichen Vortrag den jüdisch-zeitgeschichtlichen Zusammenhängen des neutestamentlichen Zentralbegriffs „Reich Gottes“ nach und ermutigte ausdrücklich, den eigenen Horizont davon neu weiten zu lassen. Das war besonders für uns als „Reich-Gottes-Arbeiter-Vereinigung“ eine wichtige Anregung und Spurlegung. Ich war jedenfalls froh, dass wir neben unserem neuen Namen „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge“ auch noch das Kürzel RGAV erhalten haben. „Reich Gottes“ – das ist uns ins Stammbuch geschrieben und was das heißt, muss von uns immer wieder neu entdeckt werden.

Neu entdeckt haben eine ganze Reihe von Kongressteilnehmern auch unsere Dienstgemeinschaft und ihre Publikationen. Wir konnten in die Kongresstasche, die jedem der 2500 Teilnehmern ausgehändigt wurde, ein Exemplar unserer Akzente und den frischen neuen Informationsflyer beilegen und wir konnten in enger Zusammenarbeit mit dem Thüringer Gemeinschaftsbund einen Informationstisch aufbauen, mit dem wir u.a. auch auf das nächste Hauptamtlichenforum „Koinonia 2013“ in Wildberg (22.4. - 25.4.) und auf die neue CD „60 Jahre RGA/Akzente 1952 – 2012“ aufmerksam machten.

Wie angekündigt werden wir nun ab der nächsten Nummer noch einmal die drei Hauptschwerpunkte des Gnadauer Zukunftskongresses aufgreifen und mit ganz eigenen anregenden Beiträgen flankieren und weiterführen. Das Angebot, das wir den Kongressteilnehmern gemacht haben, sich diese drei Nummern kostenlos zusenden zu lassen, steht übrigens immer noch. Die Konferenznummer 4-13 soll wieder über die Inhalte unseres Hauptamtlichenforums berichten. Viel besser ist es aber noch, wenn man diese Tage der Horizonterweiterung und der frohen Gemeinschaft direkt miterlebt. Ich möchte alle Leser noch einmal ganz herzlich dazu einladen. Das Programm, die Referenten und die Kosten kann man auf unserer Homepage finden (www.rgav.de). Man darf gespannt sein und andere gespannt machen.

In dieser Nummer greifen wir ein Thema auf, das in seiner zentralen theologischen Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Paul Schütz nannte den „trinitarischen Satz“ den „Inbegriff der Offenbarung“. Nichts sei da herausgeschnitten, alles sei da im Kern vorgegeben. In trinitarischer Perspektive gelte es auch die Bibel zu verstehen, weil das Bekenntnis zur Trinität selber die Quintessenz der Bibel als Ganzes sei. „Die Bibel ist Quelle, das kardinale Bekenntnis zum dreieinigen Gott ist Norm.“ Ich stimme Paul Schütz in dieser würdigenden Einschätzung ausdrücklich zu. Auch wenn das Geheimnis der Trinität sich aller Versuche einer logischen Bemächtigung entzieht, ist es alles andere als eine verzichtbare Gedankenspielerei oder Spitzfindigkeit. Es gibt eine merkwürdige Allianz aus rationalistischen Theologen und fundamentalistischen Bibelforschern. Beide lehnen das trinitarische Bekenntnis aus je eigenen Gründen ab. Ihnen muss im Namen des Evangeliums mit fester Überzeugung widersprochen werden. Wer von dem „lebendigen Gott“, wer von

Das offen(bar)e Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes

dem „Gott, der die Liebe ist“ und wer von dem „Gott, der nicht schweigt, sondern der sich in seinem Wort äußert“ Zeugnis geben will, der muss den dreieinigen Gott bezeugen. Wer das Wesen, die Identität und die Wirklichkeit Gottes wohl unterscheiden aber nicht von einander scheiden möchte, der muss den dreieinigen Gott bekennen.

Die Artikel von Gerd Wendrock, Uwe Rechberger und Rolf Sons haben es an geistlichem Nährwert mächtig in sich. Das ist kräftiges und kräftigendes „theologisches Schwarzbrot“. Das ist nichts für theologische Fast-Food-Liebhaber. Das ist Kraftfutter für Reich-Gottes-Arbeiter! Ich wünsche Euch einen guten geistig-geistlichen Appetit.

Euer

***Dietmar
Kamlah***

Vorsitzender



Gerd Wendrock

1. Das geheimnisvolle Bild

Als ich die Kirche des Klosters Neuzelle betrat, kam ich im Eingangsbereich an einem merkwürdigen Bild vorbei. Gebannt von der barocken Pracht der Kirche nahm ich das vergleichsweise kleine Kunstwerk zuerst gar nicht richtig wahr. Eher unbewusst streifte es mein Blick. Als ich vorübergegangen war, blieb ich irritiert stehen und fragte mich, was ich eigentlich in diesem Bild gesehen hatte. Unwillkürlich ging ich zurück.

Dann kam das große Staunen! Betrachtete ich das Bild von rechts, sah ich einen bärtigen Mann vor einem goldenen Strahlenkranz, in der linken Hand eine Kugel, den Zeigefinger der rechten Hand erhoben. Stellte ich mich genau in die Mitte vor das Bild, zeigte es plötzlich eine vom Himmel herabkommende Taube. Ging ich dann ein paar Schritte weiter nach links, änderte sich noch einmal der Inhalt des Bildes. Ich sah einen jüngeren bärtigen Mann, der ein geteiltes Brot in seinen Händen hielt. Immer wieder wechselte ich die Perspektive. Immer wieder wechselte der Bildinhalt.

War es nun *ein* Bild oder waren es *drei* Bilder? Die Dame, die uns durch das Kloster führte, lüftete das Geheimnis. Bei dem Bild, das mich so verblüfft hatte, handelte es sich um ein sogenanntes „Dreifaltigkeitsbild“. Dem Betrachter soll mithilfe eines solchen Kunstwerkes das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes näher gebracht werden. Schaut man von rechts, sieht man den Vater. Schaut man von der Mitte, sieht man den Heiligen Geist. Schaut man von links, sieht man den Sohn. Durch eine geschickte Konstruktion innerhalb des Bildes wird gezeigt, dass ein

ungeteiltes Ganzes gleichzeitig in drei unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten kann. Und genau darum geht es bei der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes.

2. Die Geheimnisse Gottes

Fragt man Menschen in unserer Zeit nach den Wurzeln der christlichen Feste, bekommt man wahrscheinlich zu den Themen Weihnachten oder Ostern viele richtige Antworten. Zum Thema Trinitatis jedoch wird man eher auf Schweigen und Schulterzucken stoßen. Dabei geht es am Trinitatisfest um den Höhepunkt und die Zusammenfassung aller Aussagen, die mit den anderen Festen verbunden sind. Dass das Trinitatisfest so in den Hintergrund getreten ist, liegt sicher auch daran, dass man sich unter Trinitatis oder Trinität sehr wenig vorstellen kann. Zu Weihnachten feiern wir den menschengewordenen Sohn Gottes, zu Ostern dessen Auferstehung, zu Pfingsten die Ausgießung des Heiligen Geistes. Was aber feiern wir zu Trinitatis? Antwort: **Wir feiern die Dreieinigkeit unseres Gottes, die man mit der Formel „Gott ist ein Wesen in drei Personen“ zusammenfasst.** Diese Formel entzieht sich jedoch anders als die Weihnachts- oder Osterbotschaft so stark unserer Vorstellungskraft, dass selbst der schlaue Theologe Philipp Melanchthon sagte: „Es ist angemessener, die Geheimnisse Gottes anzubeten, als sie zu erforschen“¹.

Auch der Kirchenvater Augustinus, der 17 Jahre lang an einem Buch über die Trinität arbeitete, hatte große Probleme, dieses Thema intellektuell zu erfassen. Eines Tages sah er am Strand des Mittelmeeres einen Jungen, der in einer Muschel Meerwasser an das Ufer trug. „Was tust du?“, fragte Augustinus. Der Junge antwortete: „Ich schöpfe das Meer aus!“ Da erkannte

Augustinus: So wie dem Jungen geht es mir, wenn ich das Geheimnis der Trinität erschöpfend behandeln will. **Weder das Meer noch die Dreieinigkeit Gottes kann ein Mensch ausschöpfen.**

Sollte man also über dieses Thema lieber gar nicht nachdenken? Im Gegenteil! Es gibt viele Geheimnisse Gottes, die sich unserem Verstehen entziehen. Die Geheimnisse aber, die er uns in seinem Wort offenbart, wollen betrachtet, durchdacht und verkündigt werden. Dazu gehört auch die **Dreieinigkeit**. **Sie ist kein verborgenes, sondern ein offenbartes Geheimnis Gottes.** Sie ist keine menschliche Erfindung, sondern die für den Menschen am tiefsten gehende Beschreibung von Gottes Wesen. Da der schriftlich fixierten Dreieinigkeitslehre die reale Dreieinigkeit Gottes zugrunde liegt, ist die Beschäftigung mit dieser Lehre keine graue Theorie, sondern ein Weg zum „Begreifen“ der Wirklichkeit Gottes.

3. Die Offenbarung der Dreieinigkeit

Frage 1: Wenn die Dreieinigkeit die Wirklichkeit Gottes beschreibt, warum gibt es dann eigentlich keine ausführliche Beschreibung der Dreieinigkeitslehre in der Bibel?

Antwort 1: Gott gibt sich, sein Wesen, seinen Willen und seine Taten den Menschen zu erkennen. Das nennt man Offenbarung. Die Offenbarung Gottes ist geschichtlich. Sie erfolgt schrittweise. Gott hatte sich in 2.Mo 3,14 mit dem Namen vorgestellt: „Ich bin, der ich bin.“ bzw. „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Damit gab er den Menschen einen großen Bilderrahmen vor, der sich im Laufe der Jahrhunderte mit vielen Puzzleteilen füllte. Im Verlauf der geschichtlichen Offenbarung erfuhr der Mensch immer mehr von Gott. Im Alten Testament begegnet Gott den Menschen vorwiegend

als ein gerechter, strafender, aber auch segnender und bewahrender Gott. Im Neuen Testament kommen viele neue Puzzleteile hinzu. Gott begegnet uns als der Vater Jesu Christi, der seinen Sohn aus Liebe zu dieser Welt dahingibt. Nach Auferstehung und Himmelfahrt sendet er den Heiligen Geist, in dem er sich wieder auf ganz neue Art und Weise offenbart. **Der ewig dreieinige Gott gibt sich somit erst am Ende der biblischen Offenbarung (soweit er das selbst möchte) ganz zu erkennen.** Das Puzzle hat sich mit vielen einzelnen Teilen gefüllt. **So wie das Trinitätsfest alle anderen Feste zusammenfasst, fasst die Trinitätslehre alles zusammen, was uns die Bibel über den dreieinigen Gott berichtet. Sie ist die „denkerische Zusammenfassung der gesamten biblischen Offenbarungsgeschichte“².**

Daneben gibt es schon im Verlauf der Offenbarung einige „große, bunte Puzzleteile“, die uns Gott als den dreieinigen Gott erkennen lassen (z.B. Mt 28,19: „Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“; 2. Kor 13,13: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“)

Frage 2: Widerspricht die Trinitätslehre nicht dem großen Bekenntnis Israels aus 5. Mo 6,4: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“? Glauben wir Christen etwa an drei Götter?

Antwort 2: Die Trinitätslehre widerspricht dem Bekenntnis zu dem einen wahren Gott nicht - sie *entfaltet* dieses Bekenntnis. Wenn Thomas der Zweifler vor dem auferstandenen Christus niederfällt und ihn mit den Worten „mein Herr und mein Gott“ anbetet, betet er nicht einen anderen Gott an, sondern den

einzig wahren Gott, der sich in seinem Sohn offenbart. Gott wird durch seinen menschgewordenen Sohn im wahrsten Sinne des Wortes (be-)greifbar: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1,18). Jesus Christus entfaltet das Bekenntnis zu Gott. Nehmen wir das Wort „Entfalten“ dabei ruhig einmal wörtlich. Das Bekenntnis aus 5. Mose 6,4 gleicht einem mehrmals zusammengefalteten Tuch, das nur die Aufschrift „Gott“ erkennen lässt. Jesus Christus nimmt dieses Tuch und „entfaltet“ es. Er schlägt es auseinander, so dass es größer wird. Dadurch kann man auf dem nun entfalteten und vergrößerten Tuch noch zwei weitere Worte lesen: „Vater“ und „Sohn“. Wir erfahren sogar, wie sich Vater und Sohn zueinander verhalten. Der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17). Der Sohn: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Aber damit nicht genug! Noch weiter wird das Tuch *entfaltet*. Noch ein weiteres Wort kann man jetzt lesen. Es lautet: „Heiliger Geist“. Auch der Heilige Geist ist Gott. Paulus schreibt: „Der Herr ist der Geist.“ (2. Kor 3,17). **So kann man erst am Ende der Offenbarung erkennen, was am Anfang noch verborgen war. Der eine Gott begegnet uns als Vater, Sohn und Heiliger Geist.**

Nach vielen Streitigkeiten über das Thema Trinität einigte man sich im Jahr 381 in Konstantinopel schließlich auf die Formulierung „ein Wesen, drei Personen.“ Damit ist auch gesagt, dass wir nicht an drei Götter glauben (Tritheismus), sondern an den *einen*, der sich im Verlauf der biblischen Geschichte in seinen drei Personen offenbart hat.

Im Bild: Als das Tuch noch zusammengefasst war, konnte man nur das Wort „Gott“ erkennen. Nach der

Entfaltung (geschichtliche Offenbarung) sind auch die Worte „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ zu erkennen.

Frage 3: Jüdische Menschen sagen selbstironisch über sich: „Zehn Juden, elf Meinungen!“ Wo unterschiedliche Personen aufeinander treffen, gibt es immer auch Meinungsverschiedenheiten. Wie ist das bei den drei Personen Gottes? Sind sich Vater, Sohn und Heiliger Geist immer einig?

Antwort 3: Mehr als das! Der Apostel Johannes schreibt: „Gott ist die Liebe“ (1. Joh 4,16). Mit diesem einen Wort kennzeichnet er das Wesen Gottes. Die Trinitätslehre beschreibt, wie sich Vater, Sohn und Heiliger Geist in ewiger und unzerstörbarer Liebe durchdringen. Das Fachwort dafür lautet „Perichorese“. „Der dreieinige Gott erweist sich in sich selbst als eine ewige Liebesbeziehung, indem sich jede der drei Personen den beiden anderen mitteilt. Der Vater teilt von Ewigkeit her in vollkommener Liebe alles, was er ist, mit dem Sohn. Der Sohn antwortet in ewiger Liebe, indem er sich dem Vater zurückschenkt. Im Heiligen Geist, dem Mitgeliebten, ist Gottes überströmende Liebe die wechselseitige Erfüllung jener Liebe, die sich selbst verströmt und an sich Anteil gibt“³. Nichts Trennendes, Gefährdendes und Störendes stellt sich dieser Liebe in den Weg. Damit unterscheidet sie sich von dem, was wir oft unter Liebe verstehen.

Frage 4: Ist diese perfekte Liebe des dreieinigen Gottes für uns Menschen ein unerreichbares Ziel?

Antwort 4: Im Gegenteil! Diese Liebe ist das erklärte Ziel Gottes für die Zukunft! Wenn in der neuen Welt Gottes zusammen mit der Sünde (Trennung von Gott)

auch alle Folgen der Sünde (Hass, Gier, Egoismus ...) überwunden sein werden, wenn Gott „alles in allem“ (1. Kor 15,28) sein wird, dann wird mit Gott auch die Liebe - das ewige Wesen Gottes - alles in allem sein. Was in Gott jetzt schon gilt, soll bald auch überall gültig sein. Die Liebe Gottes quillt aus Gott heraus in die Schöpfung. Übrigens bezeichnet die Dogmatik das Verhältnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist zueinander, das von dieser Liebe bestimmt wird, als immanente (innewohnende) Trinität. Gottes schrittweises Offenbaren und Handeln an der Welt bezeichnet man als ökonomische Trinität. Die Liebe, die das Verhältnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist bestimmt (immanente Trinität) bestimmt also auch das Handeln des dreieinigen Gottes an und in dieser Welt (ökonomische Trinität). Aus seiner großen Liebe heraus hat der dreieinige Gott die Welt geschaffen. In seiner großen Liebe rettet und vollendet er die Welt. „Nach der rebellischen Abwendung des Menschen von seinem Schöpfer lässt der Dreieinige nicht ab von seiner Liebe. Der Vater reißt sich das Liebste vom Herzen, seinen Sohn. Jesus lässt sich aus freier Liebe in die Welt senden und nimmt wohl wissend, was Menschsein bedeutet, aus eigenem Entschluss menschliche Gestalt an“⁴. Gott nimmt die Menschen durch seinen Sohn in seine innertrinitarische Liebe hinein.

Jesus spricht im hohepriesterlichen Gebet: „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,26). Damit wird eindeutig gesagt, dass wir Menschen bezüglich der vollkommenen Liebe Gottes nicht außen vor bleiben sollen. Jesus Christus versöhnt uns mit Gott, nimmt uns in seine Liebe hinein und schickt uns

ausgerüstet mit dieser Liebe in die Welt: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die 12 Jünger), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,20-21).

15,26), kommt, in den Menschen wohnt, lehrt, tröstet, wirkt (Joh 14,16.17.26; Joh 16,7.8.13.14; 1. Kor 12,11;), sichtbar sich offenbart hat (Lk 3,22; Apg 2,3), entrüstet und betrübt wird (Jes 63,10; Eph 4,30). **Das sind alles Eigenschaften, die nur einer Person zukommen**⁵.

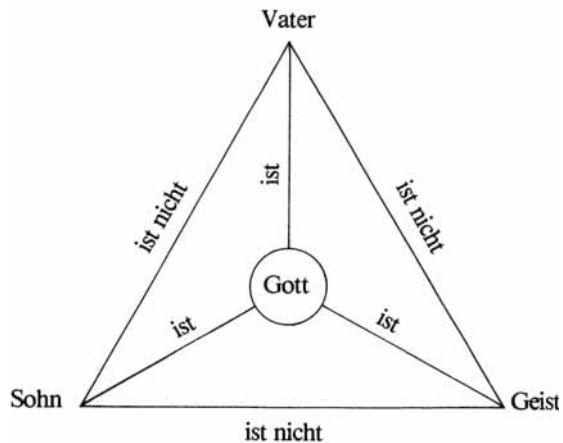
Frage 5: Wenn das alles stimmt, warum spüren wir dann so wenig von dieser Liebe?

Antwort 5: Liebe zwischen Menschen ist gefährdet durch Egoismus, Neid, Begierde etc. Leider verwandelt sich manche „heiße Liebe“ in Hass oder Gleichgültigkeit. Damit ist nicht gesagt, dass wir keine echte Liebe kennen würden. Das Problem besteht darin, dass die einhundertprozentig reine Liebe, die das Wesen Gottes ausmacht, in uns Menschen verdünnt und verunreinigt wird. **Auch bei Christen, die bewusst in Gottes Liebe leben, wird das Konzentrat Liebe mit allen Folgen unserer Sünde verwässert und verunreinigt.** Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass wir die ständige Gegenwart Gottes und immer wieder einen großen Nachschub an seiner Liebe brauchen. Damit kommen wir zu dem, der uns mit diesem Nachschub versorgt.

4. Trinitarische „Zusammenhänge“ - erklärt am Beispiel des Heiligen Geistes

Frage 1: Ist der Heilige Geist wirklich Gott in Person oder sollte man ihn nicht besser als die Kraftwirkung Gottes bezeichnen?

Antwort 1: Philipp Jakob Spener antwortet auf die Frage „Ist er (der Heilige Geist) vielleicht nur eine göttliche Eigenschaft?“. **„Nein, weil er gesandt wird (Joh**



Frage 2: Wenn der Heilige Geist Gott in Person ist, ist er dann nicht identisch mit dem Vater und dem Sohn?

Antwort 2: Nein, der Heilige Geist ist zwar Gott, aber er ist nicht der Vater. Er ist auch nicht der Sohn. Die beste Beschreibung der Dreieinigkeit Gottes ist das schon erwähnte Bekenntnis der alten Kirche: „Gott ist ein Wesen in drei Personen.“ Andreas Meinardi hat in einem Bild versucht, die unvorstellbare Drei-Einheit anschaulich zu machen (siehe oben)⁶. Jede Linie lässt sich vom vorausgehenden zum nachfolgenden Wort lesen. Für die Person des Heiligen Geistes liest man also: **Der Geist ist Gott. Der Geist ist nicht der Vater. Der Geist ist nicht der Sohn.**

Frage 3: Gibt es nicht ein paar hilfreiche Vergleiche, um die Formulierung „Ein Wesen in drei Personen“ besser zu verstehen?

Antwort 3: Die gibt es! Vergleich A: Man vergleicht Gott mit einem **Baum, dessen Krone aus drei großen Ästen besteht**. Die Äste sind die drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist. Jeder Ast ist eigenständig. Und doch ist jeder Ast auch „Baum“. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind unterschiedliche Personen. Und doch sind sie alle drei vom Wesen her Gott, so wie die drei Äste „Baum“ sind.

Vergleich B: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind **drei Inseln im Meer** vergleichbar. Über der Wasseroberfläche sind sie getrennt und eigenständig. Unter der Wasseroberfläche aber gehören sie zusammen.

Vergleich C: Dieser Vergleich führt uns wieder zum Heiligen Geist zurück. Ein Mensch ohne die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gleicht einem leeren Handschuh ⁷, der irgendwo passiv im Schrank liegt. Erst wenn sich im Handschuh eine Hand befindet, wird dieser „aktiv“. **Wenn der Heilige Geist im Menschen wirkt, dann wird aus einem „passiven Handschuh“ ein Handschuh, der das tut, was die Hand in ihm bewirkt.**

Frage 4: Was sagt uns die Bibel über „das Wirken der Hand im Handschuh“ bzw. – ohne Vergleich – über das Wirken des Geistes in uns und an uns?

Antwort 4: Sowohl das hebräische Wort „ruach“ als auch das griechische Wort „pneuma“ bedeuten: **Wind, Hauch, Lebensatem, Geist**. Gott haucht in 1. Mose 2,7 dem Menschen seinen **Lebensatem** (ruach) ein. Nach dem Sündenfall ergreift der Geist Gottes auf besondere Weise **einzelne Menschen** für bestimmte

Aufgaben (Richter, Propheten, Könige). Die in Joel 3,1-5 angekündigte **endzeitliche Ausgießung des Heiligen Geistes erfüllt sich zu Pfingsten** (Apg 2). Der Geist Gottes ist der „**Geist der Wahrheit**“ (Joh 14,17; 15,26; 16,13). Er führt den Menschen „in alle Wahrheit“ (Joh 16,13). Da Jesus selbst die Wahrheit in Person ist (Joh 14,6), bedeutet das: Der Heilige Geist **führt uns zu Christus**. Martin Luther schreibt in der Erklärung zum dritten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in seinem „Kleinen Katechismus“: **„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tag mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr“** ⁸.

Nicht nur der Sohn sendet den Geist (Joh 15,26; 16,7), sondern auch der Vater (Joh 14,16.25; 15,26). Er wirkt unter uns als **Beistand, Lehrer, Zeuge, Überführer und Verkündiger**. Mit Christus **wohnt er in den Gläubigen** (Röm 8,9-11) und **macht sie lebendig** im Sinn des ewigen Lebens. Er wirkt **Heilsgewissheit** (Röm 8,16), ist unser „**Helfer**“, **hilft uns im Gebet** (Röm 8,26), **gießt Gottes Liebe in unsere Herzen** (Röm 5,5), wirkt in uns **die Frucht des Geistes** (Gal 5,22f) und schenkt uns **Gaben** (Röm 12,4-8).

Nur durch sein Wirken kann ein Mensch **Jesus als den Herrn bekennen** (1. Kor 12,3). Der Heilige Geist

ist Gott (Joh 4,24) in Person. Er redet (Apg 8,29; 10,19; 13,2), beruft und sendet (Apg 13,2.4), verwehrt falsche Wege (Apg 16,6-8) und schätzt etwas als „gut“ ein (Apg 15,28). In all dem ist er „die wirksame Gegenwart Gottes in Person bei uns und in den Gläubigen in dieser Welt“⁹ und damit ein „Angeld“ (Vorschuss, 2.Kor 1,22; 5,5; Eph 1,14) auf Gottes vollendete neue Welt, in der Gott sein wird „alles in allem“ (1. Kor 15,28).

Frage 5: Wie war das gleich nochmal mit der Frucht und den Gaben des Geistes?

Antwort 5: Wir hatten gesagt, wenn der Heilige Geist in einem Menschen wirkt, dann wird aus einem passiven Handschuh ein Handschuh, der in den Dienst der Hand gestellt wird. Es passiert also etwas mit dem Menschen. **Der Heilige Geist schenkt dem Menschen Gaben** (siehe Röm 12,3-8 und 1. Kor 12). Im Bild gesprochen: Der Handschuh verändert sich entsprechend seiner Aufgabe (Röm 12,3-8). Es gibt Schutzhandschuhe, die in brenzligen Situationen hohe Temperaturen aushalten müssen (Unterscheidung der Geister, Ermahnung, Leitung). Es gibt dünne Operationshandschuhe (Heilung, Wunder...). Und es gibt die Handschuhe des Dieners, die erstaunlicherweise gerade der Amtsträger tragen soll (Röm 12,7; Mt 20,20-28). In beiden Gabenkatalogen wird ausdrücklich betont, **dass die unterschiedliche Zuteilung der Gaben in der Entscheidung Gottes liegt** (1. Kor 12,11; Röm 12,3).

Auch auf eine andere Weise handelt der Geist am Menschen. **Er gestaltet die Menschen gegen ihr natürliches Wesen derart um, dass sie dem Willen und dem Wesen Gottes entsprechen.** Wirkt der

Geist Gottes in einem Menschen, dann wächst in ihm **die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit** (Gal 5,22f). Im Bild gesprochen: Der Kampfhandschuh, der alles zerstört, ist nicht das Ziel Gottes. **Die „Handschuhe“, in denen der Heilige Geist „handelt“, heilen, versöhnen, bauen auf, trösten, machen Mut und zeigen die richtige Richtung.** Dass sowohl im Zusammenhang mit den Gaben als auch mit der Frucht des Geistes die Liebe eine ganz besondere Bedeutung hat, verwundert nicht. **Ist doch die Liebe, wie wir schon mehrmals festgestellt hatten, das Wesen des dreieinigen Gottes (Luther: Gott ist ein Backofen feuriger Liebe), das uns verwandelt und erneuert.**

5. Zusammenfassung

Immer wieder machen sich Menschen auf die Suche nach Gott. Diese Suche endet oft in einer Sackgasse, weil unsere menschlichen „Suchwerkzeuge“ Gott nicht entdecken können. Trotzdem lässt sich Gott finden – und zwar dort, wo er sich offenbart – in seinem Wort.

Gott offenbart sich uns als der dreieinige Gott. Er ist *ein* Wesen in *drei* Personen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind in vollkommener Liebe miteinander vereinigt. Gott ist in sich eine Liebesbeziehung. In diese Liebesbeziehung nimmt er den Menschen hinein, rettet, versöhnt und heiligt ihn. Der Heilige Geist ist Gottes wirksame Gegenwart in Person in uns und allen Glaubenden. Er schenkt Gaben, die zu Aufgaben führen. Er wirkt die Frucht des Geistes in uns, die wohltuend für uns und andere ist. Sowohl bei den Gaben als auch bei der Frucht des Geistes hat die Liebe – das Wesen Gottes – höchste Priorität.

Obwohl die Dreieinigkeitsaussagen von Gott offenbart sind, kann der Mensch die Dreieinigkeit niemals erschöpfend erfassen. Bilder und Vergleiche definieren nicht die Dreieinigkeit, aber sie verhelfen zu einem besseren Verständnis.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das in der Einleitung erwähnte Dreifaltigkeitsbild (Vater mit Erdkugel, Geist als Taube, Sohn mit geteiltem Brot) ein Versuch, dem Betrachter das Unvorstellbare vorstellbar zu machen.

Fußnoten

¹ Hg.: Jetter, Hartmut und Echternach, Horst. Evangelischer Erwachsenenkatechismus: Kursbuch des Glaubens. 5., neu bearb. u. erg. Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1989, S. 479

² Hille, Rolf. Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 2007, S. 24

³ Hille, Rolf. „Nicht ohne meinen Sohn!: Warum Gott zu dritt sein will.“ Theologische Orientierung. Albrecht-Bengel-Haus, No.146: April-Juni 2007, S. 11f

⁴ A.a.O., S. 12

⁵ Spener, Philipp Jacob. Speners Katechismuserklärung. Lahr-Dinglingen: Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 1984, S. 235

⁶ siehe ¹: A.a.O., S. 472

⁷ Hg.: Velten, Dieter. Der Bibel auf der Spur: Band 3: 50 ganzheitliche Stundenentwürfe für Kindergruppen im Vor- und Grundschulalter. Kassel: Born Verlag, 1999, S.151

⁸ Pöhlmann, Horst Georg. Unser Glaube: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. 3., erw. Aufl., Gütersloh: Verlagshaus Gerd Mohn, 1991, S. 545

⁹ siehe ²: A.a.O., S. 79



Gerd Wendrock

*ist Prediger im Bezirk Riesa
im Sächsischen Gemeinschaftsverband*

Trinität. Biblische Perspektiven

Dr. Uwe Rechberger

Der Artikel ist eine gekürzte Fassung des Aufsatzes: Rechberger, U., Trinität. Biblische Perspektiven, in R. Hille (Hrsg.) Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Wuppertal 2007, 49-82.

Wer ist Jesus Christus, und in welchem Verhältnis steht er zu Gott? „Alle Jahre wieder“ erscheinen in der Jahreszeit des gleichnamigen Liedes Magazine und Artikel, die in Jesus nichts anderes sehen als einen Menschen⁽¹⁾; Demnach war Jesus ein „freiberuflicher Wanderprediger, Wunderheiler und Exorzist, der von Spenden lebte“, und der „nach kurzem Leben – man weiß nicht recht, warum – mit dreißig am Kreuz zu Tode kam“⁽²⁾. Mit „Merkwürdigkeiten wie [...] der »Dreifaltigkeit« Gottes“⁽³⁾ wartete erst die Kirchengeschichte auf, während Jesus gar nicht „wusste [...], dass er selbst und dieser Geist zu Bestandteilen einer Dreiergottheit erklärt würden“⁽⁴⁾.

Von aktueller Bedeutung ist das Thema der Dreieinigkeit Gottes ferner, wenn nicht nur der Islam⁽⁵⁾, sondern auch christliche Sekten, wie die Zeugen Jehovas, das Gottsein Jesu verneinen⁽⁶⁾, und anstelle einer Wesenseinheit von Jesus und Gott, nur eine Unterordnung dem Wesen nach für denkbar halten.

Was sagt die Bibel? Wie spricht sie von dem, was die Kirchengeschichte Trinität nennt? Welche Aussagen macht sie nicht nur von Gott, von Jesus Christus und dem Heiligen Geist, sondern gerade auch vom Verhältnis der Genannten zueinander?

Indem die Frage nach der Trinität immer eine christliche Frage ist, soll im Folgenden nicht historisch vorgegangen, sondern offenbarungsgeschichtlich begonnen werden – beim Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Kyrios.

1. Kyrios JHWH – Kyrios Jesus Christus

1.1. Kyrios Jesus Christus

Paulus beginnt seine Briefe mit einer trinitätstheologischen Wegweisung: *Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.* (Gal 1,3; vgl. 1Thess 1,1)⁽⁷⁾

Wie kommt Paulus dazu, Jesus Christus mit Gott in einer Reihe zu nennen? Was legitimiert Paulus, Jesus als Urheber der Gnade zu bezeichnen, was doch Gottes Sache ist (vgl. die sog. Gnadenformel 2Mo 34,6f; Ps 103,8)?

Der Schlüssel liegt im Titel: Jesus Christus ist der Kyrios („Herr“). Gehörte der Kyrios-Titel in der Septuaginta (LXX), der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, allein Gott – beispielhaft fasst Ps 117,27 (LXX) zusammen: „Gott ist Kyrios“⁽⁸⁾ – bekennen die ersten Christen mit dem Kyrios-Titel nicht weniger als das Gott-Sein von Jesus Christus⁽⁹⁾.

So zitiert Paulus in Röm 10,13 wörtlich Joel 3,5 und zieht damit gleichzeitig soteriologische, also unsere Rettung betreffende Konsequenzen: *Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen JHWHs anruft, wird errettet werden.* (Joel 3,5)

Der einzige Unterschied zwischen dem hebräischen Urtext von Joel 3,5 und Röm 10,13 ergibt sich aus der griechischen Septuaginta-Übersetzung von Joel 3,5, wo aus dem „Namen JHWHs“ der „Name des Kyrios/Herrn“ wird. Paulus zitiert in Röm 10,13 die griechische Fassung von Joel 3,5 und überträgt den Kyrios-Titel von JHWH auf Jesus Christus. Der kleine, eigentlich gar nicht vorhandene Übersetzungsunterschied, ist entscheidend: Wer den Namen des Kyrios Jesus Christus anruft, dem wird zuteil, was JHWH, der Kyrios, zu geben verspricht: Rettung. Jesus gibt, was nur Gott zu geben vermag. Folgerichtig ist Jesus Gott – ohne mit JHWH identisch zu sein. Der Kontext von

Röm 10,13 schließt trotz desselben Titels „Kyrios“ eine Identifikation aus, indem er Gott und den Kyrios Jesus einander gegenüberstellt: *Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn/Kyrios bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du errettet werden. (Röm 10,9)*

Wenn sich Jesus selbst schon vorösterlich vor Kaiphas als der Offenbart, der „sitzen [wird] zur Rechten der Kraft“ (Mk 14,62), dann gibt er damit zu erkennen, kein anderer als der Kyrios zu sein, von dem es in Ps 110,1 heißt: *Ein Psalm Davids. Spruch JHWHs (LXX: Kyrios) zu meinem Herrn (LXX: Kyrios): Setze dich zu meiner Rechten [...]. (Ps 110,1)*

Der Kyrios Jesus Christus gehört seit jeher an die Seite des Kyrios JHWH. Dass die urchristliche Gemeinde den Kyrios JHWH nicht durch den Kyrios Jesus ersetzt hat, liegt schlicht und zugleich erhaben daran, dass der Kyrios Jesus an Ostern von Gott eingesetzt und offenbart wird „als Sohn Gottes in Kraft“ (Röm 1,4).

1.2. Monotheismus und Heilsgeschichte. Gott offenbart sich im Namen JHWH

Das frühchristliche Bekenntnis „Kyrios ist Jesus Christus“ (u.a. Röm 10,9) hat wie die alttestamentliche Gottesprädikation Kyrios (u.a. Ps 118,27) seinen Ursprung im Gottesnamen JHWH. Doch Jesus gibt sich nicht nur als Kyrios zu erkennen; er versteht sich vom Gottesnamen JHWH selbst. Bevor wir näher darauf eingehen (1.2.2.), achten wir auf die alttestamentlichen Grundlagen.

1.2.1. Alttestamentliche Andeutungen

Jede Spurensuche nach einer trinitarischen Gottesvorstellung im Alten Testament führt zum Bekenntnis der Einheit und Einzigkeit JHWHs als Gott Israels: *Höre Israel: JHWH ist unser Gott, JHWH ist einer/allein. (5Mo 6,4)*

Dennoch ist das monojahwistische bzw. monotheistische⁽¹⁰⁾ Bekenntnis zu Gott im Alten Testament keineswegs monoton.

a) Schon das Alte Testament spricht vom „Sohn Gottes“ (Ps 2,7; 89,27; 2Sam 7,14).

b) Weiter fällt auf, dass Gott in 1Mo 1,26; 3,22; 11,7 und Jes 6,8 im Plural („uns“) von sich spricht.

c) Verschiedentlich ist die Zahl „drei“ im Kontext des Redens von Gott bedeutsam. Das Trishagion (dreimal heilig) aus Jes 6,3 ist noch heute Wochenspruch am Sonntag Trinitatis. Der Aaronitische Segen (4Mo 6,24-26) ist dreifach gegliedert. 1Mo 1,2f spricht von Gott, seinem Geist und seinem – nach Joh 1,14 Fleisch gewordenen – Wort.

d) JHWH offenbart sich durch seinen Engel (1Mo 16,22; 4Mo 22,22ff; Jes 37,36; Sach 1.3.12 u.a.) und schließlich durch sog. Hypostasen (personifizierte „Erscheinungsformen“ Gottes), wie z.B. die „Weisheit Gottes“. Allen voran Hiob 28 (bes. V.23-28), Spr 8 (bes. V.22ff), Sir 24 und Weish 7,22ff beschreiben sie als präexistent und transzendent mit einer Mittlerstellung zwischen Gott und der Schöpfung. Eine weitere Erscheinungsform Gottes ist die „Herrlichkeit JHWHs“, z.B. in der Wolkensäule beim Exodus (2Mo 16.24.40; u.a.). Auch „Gottes Geist“ ist schon im Alten Testament bezeugt (z.B. 1Sam 23,2f). Er erweckt die Exulanten zu neuem Leben (Hes 37,1ff), bevor Gott ankündigt, ihn einmal „über alles Fleisch“ ausgießen zu wollen (Joel 3f).

Wiewohl das Glaubensbekenntnis Israels (5Mo 6,4) die Einheit JHWHs betont und eine Reihe von Texten monotheistisch festhalten, dass es außer JHWH keinen Gott gibt (bes. Jes 40ff), zeigen die genannten Aspekte und schließlich auch die Fülle an weiteren Namen und Gottesbezeichnungen⁽¹¹⁾ wie vielfältig sich Gott schon im Alten Testament offenbart. Dennoch offenbart er sich nicht vollständig, sondern schrittweise, wie es z.B. am Dornbusch gegenüber Mose deut-

lich wird: *Und Gott redete zu Mose und sprach zu ihm: Ich bin JHWH. Ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als Gott, der Allmächtige (El Schaddaj); aber mit meinem Namen JHWH habe ich mich ihnen nicht zu erkennen gegeben. (2Mo 6,2f)*

Das Alte Testament bildet noch weniger als das Neue Testament eine Trinitätslehre aus und weiß doch schon von einer Pluralität in Gott⁽¹²⁾, die er selbst im Interesse einer Heilsgeschichte geschichtlich offenbart.

1.2.2. Vom „Ich bin JHWH“ und dem „Ich bin, der ich bin“ zu den Ich-bin-Worten von Jesus

Jesus nimmt aber nicht nur den Kyrios-Titel für sich in Anspruch, sondern auch den Namen JHWHs selbst: „Ich bin“.

Gott offenbart sich Mose mit Namen und zeigt damit, wie sehr er ein Gott in Beziehung ist und die Beziehung sucht. *Da sprach Gott zu Mose: Ich bin, der ich bin. Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der „Ich bin“ hat mich zu euch gesandt. (2Mo 3,14)*

Und Gott redete zu Mose und sprach zu ihm: Ich bin JHWH. (2Mo 6,2)

Mit der Offenbarungsformel „Ich bin JHWH“ offenbart Gott sein Wesen⁽¹³⁾, bekräftigt er sein Wort⁽¹⁴⁾ und hebt seinen Ausschließlichkeitsanspruch hervor⁽¹⁵⁾: *Ich bin JHWH und sonst keiner mehr. Kein Gott ist außer mir. (Jes 45,5)*

Auf diesem Hintergrund will Jesus verstanden werden, wenn er mit den Worten auftritt: „Ich bin“⁽¹⁶⁾. Indem Jesus die alttestamentliche Offenbarungsformel auf sich bezieht, offenbart er sich als Gottes Offenbarer. Im wahrsten Sinn des Wortes spricht Jesus in den sog. „Ich-bin-Worten“ im Namen Gottes. Mehr noch: Gott selbst bringt sich in Jesu Worten „Ich bin“ zur Sprache. Aus diesem Grund ist es auch verständlich, dass die Soldaten und Priesterknechte vor Jesus zurückwei-

chen und auf den Boden fallen, als dieser ihnen auf ihre Aussage im Garten Gethsemane, dass sie Jesus von Nazareth suchen, antwortet (Joh 18,4-8): „Ich bin's“. Umgekehrt verlieren die Jünger ihre Furcht, als ihnen Jesus mitten im Sturm vom Wasser aus zuruft: „Ich bin's. Fürchtet euch nicht“ (Joh 6,20). Die alttestamentliche Offenbarungsformel JHWHs wird zur Matrix einer trinitarischen Rede von Gott, indem sie im Mund von Jesus diesen als Gott erweist, und zwar als Gott in einer Wesenseinheit mit JHWH.

Zur Offenbarung des Gottesnamens kommen als eine zweite alttestamentliche Matrix trinitarischer Rede von Gott die Messiasverheißungen des Alten Testaments. Sie bedeuten eine Steigerung gegenüber der Offenbarung des Gottesnamens, indem sich Gott in ihnen nicht nur den Menschen, sondern gerade als Mensch zu-sagt.

2. Jesus Christus – der Mensch gewordene Gott

2.1. Jesus Christus und die alttestamentlichen Messiasverheißungen

Wieder fragte ihn der Hohepriester und spricht zu ihm: Du bist der Christus, der Sohn des Hochgelobten?

Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels. (Mk 14,61f)

Eine ganze Reihe von aus dem Alten Testament bekannten christologischen Titeln zeichnet Jesus hier aus. Wer ist der Christus, der Sohn des Hochgelobten, der Menschensohn? Auffallend ist der Artikel vor dem jeweiligen Titel. Zwei Funktionen kann der Artikel haben: Entweder verweist er auf etwas Bekanntes oder er betont die Einzigartigkeit. Beides ist hier zutreffend. Kaiphas bezieht sich eher auf die „bekannteren“ alttestamentlich-jüdischen Messiasverheißungen und Messias-

vorstellungen. Jesus stellt mit dem Artikel die Einzigartigkeit⁽¹⁷⁾ seiner Messianität heraus⁽¹⁸⁾. Dies ist umso gewichtiger und zugleich fragwürdiger angesichts einer Vielzahl von Personen, die das Alte Testament „Sohn Gottes“ oder „Messias“ nennt.

Wer ist Sohn Gottes und Messias im Alten Testament? Die Antwort muss zunächst lauten: der jeweils aktuelle König auf dem Davidsthron. Ihm gelten die alttestamentlichen Gottessohn-Verheißungen, klassisch in Ps 2,7; Ps 89,27 und 2Sam 7,14: *Es treten auf Könige der Erde, und Fürsten tun sich zusammen gegen JHWH und seinen Gesalbten / Messias: [...] Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt. (Ps 2,2.7)*

Er wird mich anrufen: Mein Vater bist du, mein Gott und der Fels meines Heils. (Ps 89,27)

Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein. (2Sam 7,14)

Alle drei Texte beschreiben das Verhältnis von JHWH und dem davidischen König Israels als ein Verhältnis von Vater und Sohn. Im Rahmen einer Königsintronisation wurde die JHWH-Zusage von Ps 2,7 im Stil einer königlichen Amtsurkunde verlesen und zugesprochen⁽¹⁹⁾. Mit seiner Einsetzung zum König wird der Davidide von Gott als Sohn Gottes adoptiert. Zur Würde des Gottessohnes kommt die Funktion des Messias. Der davidische König ist mit seiner Salbung und Intronisation der von Gott Gesalbte, der Messias für sein Volk. Beide Begriffe „Messias“ und „Sohn Gottes“ sind dabei keine Aussagen über ein göttliches Wesen, sondern funktional zu verstehen. Bei der Königsintronisation wird also weder ein präexistenter, personaler Sohn Gottes und Messias offenbart, noch ein Mensch vergöttlicht. Ein Mensch wird gesalbt und eingesetzt zum König und Messias, und im Zuge dessen zum Sohn Gottes adoptiert. Als solcher wird er mit dem Geist Gottes begabt und bevollmächtigt⁽²⁰⁾. Er soll Gottes Heil und Wohlordnung schaffende Gerechtig-

keit durchsetzen (s. bes. Ps 72)⁽²¹⁾. Der deutlichste Beleg für solch ein funktionales Verständnis ist die Messiasitulatur des Perserkönigs Kyros in Jes 45. Während er sich selbst, z.B. auf dem sog. Kyroszylinder⁽²²⁾, als Verehrer des babylonischen Gottes Marduk bekennt, [...] *[Marduk] suchte einen gerechten Herrscher nach seinem Herzen, er fasste ihn mit seiner Hand: Kyros, den König von Anshan, berief er. [...] Über meine [guten] Taten freute sich Marduk, der große Herr. Mich, Kyros, den König, der ihn verehrt, und Kambyses, meinen leiblichen Sohn, sowie alle Truppen segnete er gnädig. [...] beruft JHWH ihn zum Messias, zum Retter für sein Volk Israel*⁽²³⁾:

So spricht JHWH zu seinem Gesalbten/Messias, zu Kyros, den ich bei seiner Rechten ergriffen habe, um Nationen vor ihm zu unterwerfen – und die Hüften der Könige entgürte ich –, um Türen vor ihm zu öffnen, und Tore bleiben nicht verschlossen [...]. Um meines Knechtes Jakob willen und Israels, meines Auserwählten, habe ich dich bei deinem Namen gerufen. Ich gebe dir einen Ehrennamen, ohne dass du mich gekannt hast. (Jes 45,1.4)

Und dennoch: Im absoluten Menschsein verstehen diese Texte die Person des Gesalbten und ihr Tun ganz von Gott her. Der gesalbte Davidide regiert im Auftrag und in der Vollmacht Gottes.

Zu den genannten Belegen treten eine ganze Reihe prophetisch messianischer Verheißungen⁽²¹⁾. Mit der Ankündigung des Messias Immanuel (Jes 7,14) geht die Ankündigung des Gerichtes am davidischen Königtum einher.

Und ein Spross wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schößling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen. Und auf ihm wird ruhen der Geist JHWHs [...] (Jes 11,1f)

Und du, Bethlehem Efrata, das du klein unter den Tausendschaften von Juda bist, aus dir wird mir

hervorgehen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her. Darum wird er sie dahingeben bis zur Zeit, da eine Gebärende geboren hat [...] (Mi 5,1f)

Isai als Vater Davids, und Bethlehem als Geburtsort Davids, bilden das Traditionskontinuum, den Beleg der Treue Gottes zur Verheißung an David (2Sam 7). Die Form des davidischen Königtums konnte das Heil nicht heraufführen. Es wird „abgehackt“ (Jes 11,1) und „dahingegeben“ (Mi 5,1), um durch eine messianisch endzeitliche Herrschaft ersetzt zu werden. Gott schafft Heil durch Gericht. Gott schafft Heil, indem er von vorne beginnt und zurückkehrt zum Ursprung – von den Davididen zu Isai und von ihrer Hauptstadt Jerusalem nach Bethlehem, dem kleinen Geburtsort Davids. Von vorne beginnen: Dies geschieht, wenn der wahre messianische Herrscher, der endzeitliche Heilsbringer Gottes durch Erniedrigung und Gericht hindurch geboren wird (u.a. Jes 7,14; 9,5; Mi 5,2). Rückkehr zum Ursprung. Das geht nicht ohne die Präexistenz des Messias und ohne dessen Ursprung von Ewigkeit her (Mi 5,1)⁽²⁵⁾. Dieser ewige Ursprung ist dann auch der Grund für seine eschatologische Kontinuität. Gottes Messias ist und bleibt⁽²⁶⁾ der Geistträger, und sein Reich des Friedens, des Rechts und der Gerechtigkeit besteht „von nun an bis in Ewigkeit“ (Jes 9,6).

Jesus Christus ist der im Alten Testament verheißene „Messias“ und „Sohn des Hochgelobten“⁽²⁷⁾. Zugleich sehen wir aber an den grundlegenden qualitativen Differenzen zwischen der Person und dem Handeln von Jesus sowie dem eines menschlichen davidischen Heilskönigs, dass nicht die Verheißungen ihn bestimmen, sondern er mit seiner einzigartigen Person und seinem einzigartigen Wirken die alttestamentlichen Verheißungen völlig neu interpretiert⁽²⁸⁾. Jesus ist nicht nur ein durch Amtseinsetzung zum Sohn Gottes gewürdigter Mensch und funktionaler Messias. Jesus gehört seinem Wesen nach auf die Seite Gottes. Er ist

schon „im Anfang“ (Joh 1,1) „einziggeborener Gott“ (Joh 1,18), der, „der in Gestalt Gottes war“ (Phil 2,6).

Schließlich spricht Jesus von sich als dem „Menschensohn“. Dabei knüpft er an die bekannte Menschensohnavorstellung aus Dan 7,13⁽²⁹⁾ an und überbietet sie doch einzigartig. *Ich schaute in Gesichtern der Nacht: und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn. Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum ist so, dass es nicht zerstört wird. (Dan 7,13f)*

Jesus übt als der Menschensohn nach Dan 7,13f das endzeitliche Richteramt aus⁽³⁰⁾, und doch tut er dies auf seine Weise: Vor seinem endzeitlichen Kommen als Richter ist Jesus gekommen, um sich stellvertretend (hin)richten zu lassen⁽³¹⁾. Der Menschensohn Jesus richtet die Welt, der er zuvor das Leben anbietet, indem er es selber lässt⁽³²⁾. Der nicht ganz einfache Text Dan 7,13f lässt für sich genommen keine letzte Entscheidung darüber zu, ob es sich um eine göttliche Gestalt handelt, die „zu dem Alten“ kommt, oder – vergleichbar den menschlichen Gesalbten und Söhnen Gottes des Alten Testaments – um einen Menschen, der hier allerdings gesteigert in den Transzendenzbereich erhöht wird und dem Gott im Zusammenhang des Weltgerichtes eine ewige und alles umfassende Königsherrschaft überträgt. Eine Antwort ist erst aus der Perspektive des Neuen Testaments möglich, erst seitdem sich der präexistente und wesenhafte Sohn Gottes und Messias Jesus Christus als dieser Menschensohn-Weltenrichter offenbart hat⁽³³⁾, der von sich sagt: *Niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn. (Joh 3,13)*

2.2. Der präexistente Logos wird Mensch

Wie kaum ein anderer neutestamentlicher Text widmet sich der Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1,1-18) dem Thema der Präexistenz von Jesus bzw. dem Gottsein des Menschen Jesus vor aller Zeit.

2.2.1. Der Logos Jesus Christus – Gott, aber nicht Vater

*1a Im Anfang war der Logos
(deutsch: „das Wort“),*

1b und der Logos war bei Gott,

1c und Gott war der Logos.

2 Dieser war im Anfang bei Gott. (Joh 1,1f)

Gleich in den beiden ersten Versen klärt der Logos-Hymnus das Verhältnis zwischen Gott und Logos. Johannes nennt den Logos Gott (1c). Der Grammatik nach ist Gott jedoch nicht Subjekt, sondern Prädikatsnomen. Damit ist der Logos Gott, doch ist umgekehrt Gott nicht mit dem Logos identisch. Der Logos-Hymnus bekennt das Gottsein des Logos, erlaubt aber – verstärkt durch die Gegenüberstellung in V.2 – keine Identifikation von Logos und Gott.

2.2.2. Der Logos Jesus Christus ist präexistent

Die beiden ersten Worte des Hymnus „Im Anfang“ verbieten die Annahme einer Gottwerdung des Logos und Gottessohnes Jesus Christus. Wäre Jesus oder seine Gottwerdung das erste Schöpfungswerk Gottes gewesen, dann müsste der Prolog mit den Worten „Am“ Anfang beginnen. Nun beginnt er mit einem „Im“ Anfang, womit nicht der Anfang der Zeit, sondern der vorzeitliche Ursprung gemeint ist⁽³⁴⁾. Der Logos Jesus Christus ist seit jeher Gott bzw. als einziggeborener Sohn Gottes bei Gott⁽³⁵⁾.

2.2.3. Der Logos Jesus Christus als Schöpfungsmittler

„Im Anfang war das Wort“. Mit diesem Anfang des Johannesevangeliums sind wir wortwörtlich am Anfang der Bibel und damit im Ursprung und Anfang der Welt:

*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
(1Mo 1,1)*

Der Anfang des Logos-Hymnus nimmt den Anfang der Tora auf⁽³⁶⁾. Was schon in den beiden ersten Worten des Hymnus angedeutet wird, entfaltet V.3:

3a Alles ist durch ihn geworden

3b und ohne ihn wurde

3c auch nicht eines, was geworden ist. (Joh 1,3)

Der Logos-Hymnus und mit ihm der Logos selbst, will vom Anfang der Bibel her verstanden werden, also von der Schöpfung her. Hier kommt die doppelte Bedeutung des Begriffs „Logos“ besonders deutlich zum Tragen: Gott erschafft Himmel und Erde durch sein gesprochenes und durch sein Fleisch gewordenes Wort. Gott spricht und es geschieht (1Mo 1,3). Damit wird der Logos Jesus Christus nicht nur als Gott angebetet, sondern auch als (Mit-)Schöpfer. Und dies in doppeltem Sinn: Jesus Christus war als präexistenter Sohn Gottes an Gottes erster Schöpfung „im Anfang“ beteiligt. Jetzt kommt er in seine Schöpfung (Joh 1,9) – die durch Sünde und Gottesferne in der Finsternis ist (Joh 1,4f.9), und die ihren Schöpfer nicht einmal mehr erkennt, geschweige denn annimmt (Joh 1,10f) –, um sie neu zu schaffen⁽³⁷⁾.

2.2.4. Der Logos Jesus Christus als Offenbarungsmittler

Ganz im Sinne der Semantik des Logos-Begriffes „Wort“ beschreibt der Johannesprolog den Logos Jesus Christus zum Schluss als Gottes Verkündiger: *Gott hat niemand jemals gesehen; der einziggeborene Gott, der in des Vaters Schoß ist, der hat Kunde gebracht. (Joh 1,18)*

2.2.5. Der Logos Jesus Christus – einziggeborener Sohn vom Vater

Offensichtlich trinitarische Bedeutung hat die Rede von Vater und Sohn – so auch im Johannesprolog: *Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlich-*

keit als des Einziggeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)

Wer von Gott als Vater spricht, muss zwangsläufig auch vom Sohn sprechen. Die Rede von „Vater“ und „Sohn“ bezeugt die Existenz zweier voneinander unterschiedenen Personen, deren Beziehung zueinander und ihre Wesenseinheit. Wie aber lassen sich angesichts einer Wesenseinheit von Jesus und seinem Vater (Joh 10,30) folgende Aussagen von Jesus verstehen?⁽³⁸⁾:

Der Vater ist größer als ich. (Joh 14,28)

Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Joh 6,38)

Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. (Joh 12,49)

Keiner der genannten Belege lehrt eine Subordination, also eine Unterordnung von Jesus unter den Vater dem Wesen nach. Im Gegenteil. Jede Aussage will gerade die Einheit von Vater und Sohn bezeugen. Im Willen, Reden und Tun von Jesus äußert sich seine Wesenseinheit mit dem Vater⁽³⁹⁾. Von einer Unterordnung kann allenfalls die Rede sein, wenn man angesichts der personalen Unterschiedenheit von Vater und Sohn wahrnimmt, dass Gott der Vater sendet und gebietet, und Gott der Sohn sich senden lässt und gehorcht (vgl. 1Kor 15,28).

3. Die Gegenwart Gottes im Geist

Wer ist der Heilige Geist und in welcher Beziehung steht er zu Gott und seinem Sohn Jesus Christus? Aufschlussreich sind die sog. Parakletworte: Joh 14,16f; 14,25f; 15,26f; 16,5-11; 16,13-15. Sie zeigen den Parakleten als „Geist der Wahrheit“ (Joh 14,17; 15,26; 16,13). Indem Jesus Christus die Wahrheit in Person ist (Joh 14,6), handelt es sich beim „Geist der Wahrheit“ um den Geist von Jesus Christus. Sein

Werk ist es, „in alle Wahrheit zu führen“ (Joh 16,13), was soviel bedeutet wie in eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus als der Wahrheit⁽⁴⁰⁾. Doch Jesus betont auch, dass nicht nur er den Geist sendet (Joh 15,26; 16,7), sondern der Geist vom Vater ausgeht, bzw. es genauso der Vater ist, der den Geist sendet (Joh 14,16.25; 15,26). Deshalb ist der Paraklet der Geist des Vaters und des Sohnes⁽⁴¹⁾. Dies unterstreicht neben der göttlichen Würde des Sohnes auch die Gottheit des Geistes. Wird die Gottheit des Sohnes bis heute immer wieder bestritten⁽⁴²⁾, liegt diese für den Geist immer schon nahe: „Gott ist Geist“ (Joh 4,24). Die Gottheit des Geistes liegt schon deshalb näher, weil er nicht zugleich auch wahrer Mensch ist. Umgekehrt ist die Personalität des Heiligen Geistes nicht in dem Maß evident, wie dies beim Sohn der Fall ist. Gleichwohl ist sie nicht weniger Tatsache⁽⁴³⁾. Der Paraklet tritt als Beistand an die Stelle des irdischen Jesus. Er ist Lehrer, Zeuge, Überführer und Verkündiger.

Auch in den Schriften des Apostels Paulus wird die Personalität des Geistes deutlich (bes. Röm 8; 1Kor 2,12). Der Heilige Geist „wohnt“ in den Glaubenden (Röm 8,9-11). Durch den Geist macht Gott „lebendig“ (Röm 8,11). Der Geist Gottes „leitet“ und erweist, indem er dies tut, die Gotteskindschaft derer, die er leitet (Röm 8,14). Er ist ein „Zeuge“ der Gotteskindschaft (Röm 8,16). Er „vertritt“ uns im Gebet (Röm 8,26). Er gießt Gottes Liebe in unsere Herzen (Röm 5,5) und wirkt Früchte (Gal 5,22f). In 1Kor 12,1-11 spricht Paulus davon, dass der Heilige Geist Gaben gibt⁽⁴⁴⁾. Nur er macht es möglich, dass jemand bekennen kann: „Jesus ist der Kyrios“. Das Bekenntnis des Glaubens braucht das Zeugnis der drei Personen Gottes füreinander gegenüber den Glaubenden (1Kor 2). Aus diesen Merkmalen von Personalität und ihrer inhaltlichen Bedeutung ergibt sich für Paulus die Konsequenz, dass der Kyrios-Titel nicht nur von JHWH auf Jesus zu übertragen ist, sondern auch auf den Geist: „Der Kyrios („Herr“) aber ist der Geist“ (2Kor 3,17).

Geradezu auffällig sind die personalen Züge des Geistes in der Apostelgeschichte. Von Philippus, Petrus und verschiedenen Gemeindegliedern in Antiochia lesen wir, dass der Heilige Geist zu ihnen „redet“ (Apg 8,29; 10,19; 13,2). Barnabas und Saulus werden von ihm „berufen“ und „ausgesandt“ (Apg 13,2.4). Die Ältesten in Ephesus erinnert Paulus daran, dass auch sie vom Heiligen Geist „eingesetzt“ sind (Apg 20,28). Im Zuge des Apostelkonzils ist es der Heilige Geist, dem etwas als „gut erscheint“ (Apg 15,28), während Paulus auf der zweiten Missionsreise erleben muss, dass der Heilige Geist Wege „verwehrt“ (Apg 16,6-8). In alledem ist den Gliedern der Urgemeinde deutlich: Der Heilige Geist ist der schon im Alten Testament verheißene Geist (Apg 2,17-21 zitiert Joel 3,1-5/LXX); und er ist Gott⁽⁴⁵⁾. Der Heilige Geist ist die wirksame Gegenwart Gottes in Person bei und in den Gläubigen in dieser Welt. Darin liegt dann auch der Unterschied bei der Einheit des Wesens. Während Gott in der Person des Schöpfers immer schon über und gegenüber von uns ist, und Gott in der Person von Jesus Christus zu uns kommt, ist Gott in der Person des Heiligen Geistes im Menschen gegenwärtig und wirksam.

In letzter Konsequenz ist darum Christsein immer schon ein trinitarisches Christsein: Christlicher Gottesglaube hat seinen Grund im Kommen des Sohnes Gottes und im Wohnen des Geistes Gottes in den zum Glauben berufenen Kindern Gottes.

4. Trinität - Lehre, die aus der Liturgie lebt

Den unter trinitarischen Gesichtspunkten bekanntesten neutestamentlichen Texten soll das Schlusswort gehören: neben Gal 4,4-6 und 1Kor 12,4-6 bes. 2Kor 13,13 und Mt 28,19⁽⁴⁶⁾. Es sind nicht viele Texte, doch fallen sie durch die „konzentrierte“ Nennung aller drei „Namen“ auf: Gott der Vater, Jesus der Sohn und Kyrios, Heiliger Geist.

Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! (2Kor 13,13)

Geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. (Mt 28,19)

Auch diese Texte formulieren noch keine Trinitätslehre, doch zeugen sie von einem Leben mit der Trinität. Es sind katechetisch unterweisende (z.B. Gal 4,4-6) und gottesdienstlich liturgische Texte (bes. 2Kor 13,13; Mt 28,19).

Mit der Nennung aller drei Personen ist besonders der Taufbefehl ein liturgischer Wegbereiter der Trinitätslehre⁽⁴⁷⁾. Im Anschluss an eine Taufkatechese zitiert Didache 7,1-4 (eine nachneutestamentliche Schrift aus der Reihe der sog. apostolischen Väter) in V.1.3 zweimal den Taufbefehl aus Mt 28,19b und ergänzt ihn durch rituelle Anweisungen, wie z.B. das dreimalige Gießen von Wasser auf den Kopf des Täuflings „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Didache 7 ist ein Bindeglied zwischen einem Jesuswort, gelebtem Gehorsam in liturgischer Konsequenz und einer Lehre, wie sie sich schließlich auf der Grundlage des Jesuswortes und einer sich entwickelnden gottesdienstlichen Praxis altkirchlich herausgebildet hat bzw. reflektiert und formuliert wurde.

Dass der altkirchlichen Lehre von der Trinität eine liturgisch gottesdienstliche Praxis zugrunde liegt, sehen wir schließlich am Gebet. Zwar spricht kein neutestamentliches Gebet alle drei Personen mit Namen an, entscheidend ist jedoch, dass die ersten Christen nicht nur zu Gott als dem Vater beten. Die gottesdienstliche Anbetung und Anrufung des Kyrios Jesus, z.B. in der Bitte „Maranatha“ („Unser Herr, komm!“; 1Kor 16,22)⁽⁴⁸⁾, bezeugt indirekt: Jesus ist Gott. Dass er kein zweiter Gott ist, sondern eins mit dem Vater, unterstreichen die Gebete an den Vater „durch“ Jesus Christus⁽⁴⁹⁾.

So mündet die Ausrufung des Namens Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist in der Taufe dann im ganzen Leben des Getauften in die Anrufung des dreieinigen Gottes und in das Bekenntnis, dass Gott ein dreieiniger Gott ist.

Fußnoten

⁽¹⁾ Vgl. Augstein, Ein Mensch namens Jesus: Spiegel 21 (1999) 216-231, sowie den gleichnamigen Titel des ganzen Spiegel-Dossiers zum Thema „Jesus“ (Spiegel Online 2004).

⁽²⁾ V. Festenberg/Müller/Schreiber: Spiegel 16 (2004) 164.155. Vgl. Sandmeyer/Thomann, im Magazin Stern 52 (2004) 12.

⁽³⁾ Sandmeyer/Thomann: Stern 52 (2004) 12.

⁽⁴⁾ Augstein: Spiegel 21 (1999) 227.

⁽⁵⁾ Vgl. Koran, Sure 4,171.

⁽⁶⁾ Vgl. Hexham, Zeugen Jehovas, 1851f.

⁽⁷⁾ Vgl. wörtlich Röm 1,7; 1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Eph 1,2; Phil 1,2; 2Thess 1,2; Philm 1,3. Vgl. ferner 1Tim 1,2; 2Tim 1,1f.

⁽⁸⁾ Zur LXX-Version vgl. die hebr. Originalfassung (Ps118,27, MT) „Gott ist JHWH“. Vgl. ferner das umgekehrte Bekenntnis am Karmel (1Kön 18,39): „JHWH/Kyrios, er ist Gott!“.

⁽⁹⁾ Zum Kyrios-Bekenntnis vgl. Röm 10,9f; 1Kor 8,6; 12,3; Eph 1,15; Phil 2,9-11.

⁽¹⁰⁾ Unter Monojehwismus wird das Doppelbekenntnis verstanden: JHWH ist einer und nur er wird von Israel als Gott verehrt. Demgegenüber mein Monotheismus, dass es nur einen einzigen Gott gibt.

⁽¹¹⁾ Vgl. 1Mo 14,19.22 (El Eljon), 16,13 (El Roi), 31,42 (Schrecken Isaaks), 49,24 (der Mächtige Jakobs), 2Mo 3,14 (Ich bin, der ich bin; Ich bin) u.a. Nicht zuletzt ist die gängigste Gottesbezeichnung eine Pluralform: „Elohim“.

⁽¹²⁾ Vgl. Oeming, M., Vestigia trinitatis? Vorahnungen der Trinität im Alten Testament!: GILern 17 (2002) 41-54.

⁽¹³⁾ Vgl. u.a. 1Mo 15,7; 28,13; 2Mo 3,14; 6,2.6.29; 15,26; Hes 20,5; Ps 81,11.

⁽¹⁴⁾ Vgl. das sog. Heiligkeitsgesetz (3Mo 17-26) sowie den Dekalog (2Mo 20,2; 5Mo 5,6).

⁽¹⁵⁾ Vgl. Jes 43,11; 45,5f.18; Hos 13,4; vgl. 5Mo 32,39.

⁽¹⁶⁾ S. bes. die „Ich-bin-Worte“ Joh 6,35; 8,12; 10,7.9; 10,11; 11,25f; 14,6; 15,1.5.

⁽¹⁷⁾ Vgl. die Determinierung der Prädikatsnamen in den joh. Ich-bin-Worten von Jesus.

⁽¹⁸⁾ Vgl. die Diskussion, ob sich Jesus auch von den „bekanntem“ alttestamentlichen Verheißungen her versteht (Stuhlmacher, P., Der messianische Gottesknecht, in: ders., Biblische Theologie und Evangelium. Gesammelte Aufsätze (WUNT 146), Tübingen 2002, 119-140) oder nicht (Eckstein, H.-J., Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott im Neuen Testament, in: M. Welker/M. Volf (Hg.), Der lebendige Gott als Trinität, J. Moltmann zum 80. Geburtstag, Gütersloh 2006, 85-113; Hofius, O., Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott im Neuen Testament, in: M. Welker/M. Volf (Hg.), Der lebendige Gott als Trinität, J. Moltmann zum 80. Geburtstag, Gütersloh 2006, 85-113).

⁽¹⁹⁾ Vgl. Hossfeld, F.-L./Zenger, E., Die Psalmen. Psalm 1-50 (NEB 29), Würzburg 1993, 53.

⁽²⁰⁾ Vgl. zu David 1Sam 16,13 und Ps 51,13.

⁽²¹⁾ Die Erwartung eines solchen Messias um die Zeitenwende belegen die frühjüdischen PsSal 17f sowie die 14. Benediktion des 18-Bitten-Gebetes.

⁽²²⁾ Zitiert nach Borger, R., Der Kyros-Zylinder: TUAT I/4 (1984) 407-410.

⁽²³⁾ Gesalbte können in Israel auch Propheten (1Kön 19,16; Jes 61,1f; Sir 48,8; CD 2,12) oder der Hohepriester (Lev 4,3.5.16; Sir 45,15) sein. Vgl. Jer 25,9; 27,6; 43,10, wo Gott dem babylonischen König Nebukadnezar in funktionaler Weise den messianischen Titel eines „Knechtes Gottes“ verleiht. Auf Grund dieses Messiasverständnisses konnte nach jTaan 4,8 (68d) auch Rabbi Akiba um 130 n.Chr. Simon bar Koseba als den verheißenen Messias begrüßen: „Dieser ist der König, der Messias!“ (vgl. van der Woude, ThWNT IX, 514).

⁽²⁴⁾ Vgl. bes. Jes 7,14; 9,1-6; 11,1-5(-10), Jer 23,5f; 30,8f; 33,14ff; Hes 17,22-24; 34,23f; 37,15-28 sowie Mi 5,1-4a; Sach 9,9f; 13,7.

⁽²⁵⁾ Zur Annahme eines „Ursprungs von Ewigkeit her“ vgl. z.Zt. des Frühjudentums äth.Hen 46,1f; 48,3.6; 62,7 und syrBar 30,1.

⁽²⁶⁾ Vgl. Jes 11,2: „Auf ihm wird ruhen der Geist JHWHs.“

⁽²⁷⁾ Die ungewöhnliche Bezeichnung „Sohn des Hochgelobten“ könnte Ausdruck der jüdischen Bemühung sein, den heiligen Namen Gottes zu umschreiben. Vgl. Pesch, R., Das

Markusevangelium. II. Teil: Kommentar zu Kap. 8,27-16,20 (HThK 2), Freiburg, Basel, Wien 1977, 437.

⁽²⁷⁾ Vgl. Gäckle, V., „Bist du es, der da kommen soll?“ – Historische und biblische Argumente zur Frage der Messianität Jesu, in: M. Flaig (Hg.), Warum Jesus? Antworten auf die Frage nach der Mitte des christlichen Glaubens. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Wuppertal 2003, 33-58.52-57 sowie Hengel, M., Jesus der Messias Israels, in: ders., Schwemer, A. M., Der messianische Anspruch Jesu und die Anfänge der Christologie (WUNT 138), Tübingen 2001, 69: „Nicht eine vorgegebene jüdische »Messianologie« bestimmte seinen Dienst im Blick auf die hereinbrechende Gottesherrschaft, sondern sein Dienst setzte die Maßstäbe dafür, was im wahren Sinne als »messianisch« zu gelten hatte. Der ihm von Gott gegebene Auftrag der Erfüllung seines Willens stand vor und über den einzelnen messianischen Titeln und interpretierte sie.“

⁽²⁹⁾ Vgl. Schmid, H., Zur Hoffnung berufen. Die Verheißungen des Alten Testaments, in: R. Hille (Hg.), Worauf können wir hoffen? Die Zukunft der Welt und die Verheißung des Reiches Gottes. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Wuppertal 1999, 35-37; ders., „... damit die Schrift erfüllt würde“ – die Verheißungen auf Jesus Christus im Alten Testament, in: M. Flaig (Hg.), Warum Jesus? Antworten auf die Frage nach der Mitte des christlichen Glaubens. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Wuppertal 2003, 11.

⁽³⁰⁾ Vgl. Joh 5,27.

⁽³¹⁾ Vgl. Joh 3,14f und 12,32-34; 12,23 und 13,31.

⁽³²⁾ Vgl. Joh 6,27.53.

⁽³³⁾ Die Vereinigung aller drei Titel war schon zur Zeit des Frühjudentums denkbar geworden. So identifizieren die frühjüdischen Bildreden des Henochbuches (äth. Henoch 37-71) den Menschensohn mit dem Messias (48,10; 52,4), während ihn 4Esra 13,32.37 und 4Q246 mit dem Sohn Gottes gleichsetzen.

⁽³⁴⁾ Vgl. Flaig, M., „Mein Herr und mein Gott“ – Das Zeugnis des Johannesevangeliums von der Gottheit Jesu, in: ders. (Hg.), Warum Jesus? Antworten auf die Frage nach der Mitte des christlichen Glaubens. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Wuppertal 2003, 64f.

⁽³⁵⁾ Vgl. bei Paulus Phil 2,5-8; 1Kor 8,6; 2Kor 8,9; Kol 1,15-20 u.a.

⁽³⁶⁾ Die hermeneutische Funktion liegt auf der Hand: Johannes nimmt für sein Evangelium dieselbe Autorität als „Schrift“ in Anspruch, wie dies die Tora tut (vgl. Joh 10,35b).

⁽³⁷⁾ Für Paulus vgl. bes. 1Kor 8,4-6.

⁽³⁸⁾ Vgl. ferner Joh 5,19.30; 8,28; 14,10.

⁽³⁹⁾ So zitiert Jesus z.B. in Joh 8,28 vor dem Hinweis auf seine personale Unterscheidung und den damit verbundenen Gehorsam zur Betonung der Wesenseinheit mit dem Vater die alttestamentliche Offenbarungsformel „ich bin“.

⁽⁴⁰⁾ Paulinisch gesprochen geht es um nichts anderes, als um das grundlegende Werk des Heiligen Geistes, den Glauben an Jesus Christus zu wecken; vgl. 1Kor 2,4-16.

⁽⁴¹⁾ Zur doppelten Zuordnung des Geistes zu Jesus und Gott, dem Vater, vgl. Röm 8,9.

⁽⁴²⁾ S. die Einleitung zu diesem Aufsatz.

⁽⁴³⁾ S. Eckstein, Anfänge, 111f.

⁽⁴⁴⁾ Vgl. Röm 12,4-8.

⁽⁴⁵⁾ Vgl. die parallele Anordnung in Apg 5,3f.

⁽⁴⁶⁾ Vgl. ferner 1Kor 6,11; 2Kor 1,21f; Röm 5,1-5; 8,9-11.15-17; Eph 4,4-6; 1Petr 1,2; Mk 1,10f; Lk 10,21f; Joh 20,21f; Apg 2,32f u.v.a.

⁽⁴⁷⁾ Zur Nennung der drei Personen Gottes im Kontext der Taufe vgl. 1Kor 6,11.

⁽⁴⁸⁾ Vgl. weiter Joh 14,14; Offb 5,9f sowie Joh 5,23; 2Tim 4,18; 2Petr 3,18; Offb 1,6 u.a.

⁽⁴⁹⁾ Vgl. Röm 16,27; Eph 3,20f; 1Petr 4,11 u.a.

**Dr. Uwe
Rechberger**
ist Pfarrer und seit
2008 Studienleiter
am Albrecht-Bengel-
Haus (Tübingen),



sowie ehrenamtlich Vorsitzender des
CVJM Landesverbandes Württemberg

Die Bedeutung des trinitarischen Bekenntnisses für das geistliche Leben

Dr. Rolf Sons

Mit freundlicher Genehmigung des Autors aus Rolf Hille (Hg.), *Wer ist Gott - unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist*, SMC Brockhaus 2007

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Trinitätslehre und dem geistlichem Leben des Einzelnen klingt ungewöhnlich. Die Trinitätslehre scheint zunächst eine reine Angelegenheit der theologischen Wissenschaft zu sein. In einer Jahrhunderte langen theologischen Auseinandersetzung hat sie sich auf dem Hintergrund des biblischen Zeugnisses herausgebildet. Sie dient dazu, die Einheit und Verschiedenheit der drei Personen Gottes auf den Begriff zu bringen. Irrlehren sollen damit abgewehrt und die Identität des christlichen Glaubens festgehalten werden. Für den Laien klingt die Trinitätslehre daher eher etwas abstrakt und lebensfern.

Anders ist es mit dem geistlichen Leben. Eine große Sehnsucht nach geistlichem Leben bzw. nach Spiritualität ist gegenwärtig unter uns im Schwange. Die Erfahrbarkeit des Glaubens spielt dabei eine große Rolle. Gott will nicht nur gedacht, gewusst und in dogmatischen Formeln festgehalten werden, sondern im Alltag erlebt und gespürt werden. Glaube will nicht nur als intellektuelle Bemühung wahrgenommen, sondern auch in der persönlichen Erfahrung verankert sein. Beides, Trinitätslehre und geistliches Leben, scheinen daher auf den ersten Blick nur schwer zueinander zu passen.

Wir wollen im Folgenden zeigen, dass die damit aufgewiesene Spannung zwischen intellektueller Bemühung

um den Glauben und seiner Erfahrbarkeit im Alltag kein Gegensatz bedeuten muss. Beides steht in einem fruchtbaren Verhältnis, das unseren Glauben bereichern und vertiefen kann. Dabei werden wir uns zunächst an Martin Luther orientieren. Unter Bezugnahme auf seine Auslegung des Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus werden wir zeigen, wie die Glaubenslehre und der Glaubensvollzug untrennbar zusammengehören.

Luther hatte den Kleinen Katechismus in erster Linie für Kinder und die einfachen Leute geschrieben. Sie sollten darin unterrichtet und auf diese Weise in das christliche Leben eingeführt werden. Mit ihnen erklärt der Reformator auch uns, was es heißt, an den dreieinigen Gott zu glauben und mit ihm zu leben.

1. Der erste Glaubensartikel: Geistliches Leben als Schöpferlob

Der erste Glaubensartikel über Gott den Schöpfer erklärt Martin Luther folgendermaßen: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Äcker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und dies alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.*

Meisterhaft versteht Luther es in seiner Auslegung, Theologie und persönlichen Glauben zu verbinden.

Schon die ersten Worte seiner Katechismusauslegung betonen das persönliche Moment des Glaubens. „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat...“ Luther weiß, wem er sein Leben verdankt. Dabei ist ihm sein Schöpfer weder fern noch abstrakt. Auch ist die Schöpfung für ihn kein Ereignis in grauer Vorzeit. Vielmehr weiß er, dass er sein Leben wie es ist, aus Gottes Hand empfangen hat. Sein Leben ist Geschenk. Es steht daher nicht unter dem Vorzeichen des Zwanges oder der Leistung. Er muss es nicht beweisen noch begründen. Dankbar kann er es annehmen. Wie befreiend diese Einsicht für die Seelsorge und das geistliche Leben ist, sollte deutlich sein. Kein Mensch steht nun unter dem Zwang, sein Leben zu rechtfertigen. Keiner muss nunmehr seine Existenzberechtigung beweisen. Vielmehr darf er sein Leben als von Gott gewollt betrachten.

Gleichwohl liegt diese Erkenntnis des geschenkten und gewährten Lebens aus Gott für Luther nicht einfach auf der Hand. Auch ist sie ihm nicht vermöge seiner eigenen Vernunft zugänglich. Sie erschließt sich ihm vielmehr allein und ausschließlich im Glauben. In einer seiner Tischreden bringt der Reformator dies treffend auf den Punkt: Wir „sind jetzt in der Morgenröte des künftigen Lebens, denn wir fangen an, wiederum zu erlangen die Erkenntnis der Kreaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Kreaturen gar recht an“.⁽¹⁾

Ganz deutlich spricht Luther davon, dass ihm die „Erkenntnis der Kreaturen“ verloren gegangen ist. Die gefallene Welt liegt im Argen. Sie seufzt und sehnt sich nach der Erlösung (vgl. Rö 8,18ff). Statt Schöpferlob verkündigt sie Krieg und Terror. Statt ein Hinweis auf den gnädigen Schöpfer zu sein, ist diese Welt vielfach bedroht. Angst und Schrecken machen sich in ihr breit.

Luther ist sich dessen wohl bewusst. Naive Naturästhetik und ungebrochene Kosmosfrömmigkeit liegen ihm fern.

Wenn er nun trotzdem, trotz Fall und trotz Angst und Schrecken in der Welt, anfängt diese zu preisen, so ist dies nichts weniger als ein Wunder. Es ist das Wunder des Zum – Glaubens – Kommens. Es ist das Wunder seiner eigenen Bekehrung. Kraft der Bekehrung werden ihm die Augen geöffnet, und er vermag trotz allem die Schönheit dieser Welt zu entdecken. Aus einem, der vormals blind für die Werke Gottes in der Schöpfung war, wird nun ein Sehender. Aus einem, der unter den Widersprüchen und Gebrochenheiten des Lebens leidet, wird nun einer, der dankbar zu staunen beginnt. In allen Schöpfungswerken vermag er die Handschrift des gnädigen Gottes zu sehen. Schaut er die Schöpfung an, so beginnt er zu staunen: „Wir aber beginnen von Gottes Gnade, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott ist. Darum loben und preisen und danken wir ihm.“⁽²⁾ Schaut er auf sein Leben, so sieht er wie der Schöpfer ihm umsorgt: Der mir „Leib und Seele, Augen, Ohren, Vernunft und alle Glieder gegeben hat und noch erhält“.

Theologie wird somit zum Schöpferlob. Glaube wird zum dankbaren Staunen über den Reichtum und die Güte Gottes: „Dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Äcker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt.“

Im Glauben weiß Luther, wem er alles verdankt. Mit der langen Auflistung zeigt er, wie großzügig sein

Schöpfer ihn bedacht hat. Dabei ist ihm nichts zu klein oder zu groß, zu unscheinbar oder zu gering. Selbst ein paar Schuhe sind ihm genauso ein Anlass, seinen Gott zu loben, wie die Bewahrung auf den unzähligen Reisen, die der Reformator unternommen hat. In der Wahrnehmung seines Lebens wie der gesamten Schöpfung wird Luther ein dankbarer und froher Mensch. Schöpfung und Lebensgeschichte, die Erfahrung von Versorgung und Bewahrung öffnen ihm Herz und alle Sinne. Hier spricht kein Naturromantiker, der angesichts der Schönheit und Größe der Schöpfung Gottes vor Ergriffenheit erschauert, sondern ein dankbar staunender Christ, dem sich im Glauben ein neuer Zugang zur Welt und zum Verständnis des eigenen Lebens geöffnet hat. Dieses neue Verständnis führt ihn zu tiefer Dankbarkeit: *„...und dies alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“*

Wir sehen an dieser Stelle, wie tief Luther geblickt hat. Ohne eigenes Zutun und ohne jeden Anspruch wurden ihm die Schöpfergaben zuteil. Alles war gratis. Was Luther im zweiten Glaubensartikel von der Rechtfertigung ausführlich darlegt, wird bereits an dieser Stelle offenkundig. Gott ist der Schenkende. Der Mensch ist der Empfangende. Gott spricht in und durch die Schöpfung dem Menschen seine Gnade zu. Nur das Auge des Herzens bzw. des Glaubens vermag dies zu erfassen. Die Antwort darauf ist der Dank. Nichts weiter ist Luther seinem Schöpfer schuldig.

Luther führt uns mit seiner Auslegung des 1. Artikels des Glaubensbekenntnisses eine Spiritualität der Dankbarkeit und des Schöpferlobes vor Augen. Mit keiner Silbe wird in diesem Zusammenhang die

Schöpfung bzw. das Leibliche abgewertet oder in ein negatives Licht gerückt. Vielmehr darf dies alles dankbar wahrgenommen und angenommen werden. Essen und Trinken, Ehe und Familie, Spiel und Musik werden zu Gaben des Schöpfers an seine Geschöpfe. Aus dem Glauben an Gott den Schöpfer resultiert daher keine ängstliche Weltverneinung, sondern eine dankbare Weltbejahung.

Peter Zimmerling hat darauf hingewiesen, dass diese positive Grundstimmung gegenüber dem Geschöpflichen in der Tradition evangelischer Spiritualität nicht immer durchgehalten wurde. So plädiert er für eine „Reintegration von Leib und Seele“ in die evangelische Spiritualität. Im neu erwachenden Interesse an Pilgerwegen sieht er eine Möglichkeit für den geistig beanspruchten Menschen, Gott mit allen Sinnen zu begegnen. Im Wandern erfährt der Pilger, dass Leben unterwegs sein bedeutet. Im Wahrnehmen der ihn umgebenden Schöpfung, ihrer Farben und Formen, ihrer Töne und Klänge bietet sich ihm die Chance, neu von der Freude an der Schöpfung erfasst zu werden.⁽³⁾

Wir können uns dem nur anschließen und ergänzen, dass mit der Wahrnehmung der Schöpfung auch die Lust am Leben wieder Einzug halten kann. Der dankbare Genuss eines guten Essens, die staunende Betrachtung eines Sonnenaufganges oder auch das aufmerksame Lauschen eines schönen Musikstücks lassen uns etwas davon ahnen, dass Gott seine Liebe auch auf leibliche Weise und auf Schöpfungswegen an uns Menschen vermittelt. Dabei werden wir feststellen, dass solch dankbares Wahrnehmen und Aufnehmen der Schöpfungsgaben Gottes nicht nur unserem Leib, sondern auch unserer Seele gut tun werden. Die Wahrnehmung der Schöpfungsgaben macht uns zu dankbareren Menschen.

2. Der zweite Glaubensartikel: Geistliches Leben als Leben unter der Christusherrschaft

Den zweiten Glaubensartikel über Jesus Christus hat Martin Luther so erklärt: *„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewisslich wahr.“*

Wie bereits im Schöpfungsartikel sehen wir auch hier, wie das Bekenntnis des Glaubens für Luther sowohl theologisch inhaltlich als auch persönlich bestimmt ist. Zunächst knüpft Luther in seiner Aussage über Jesus Christus an der überlieferten Zweinaturenlehre an. Für Luther stand es nie in Frage, die tradierten Bekenntnisse der Alten Kirche anzuzweifeln oder zu verändern. So steht es für ihn fest, dass Jesus Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch zugleich ist. Das Bekenntnis wird nicht angetastet. Gleichwohl aber wird dieses Bekenntnis nun sehr persönlich formuliert: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr.“ Luther geht es um ein persönliches Gottesverhältnis. Oswald Bayer spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Glaube für Luther niemals „absoluter Glaube“, sondern immer „relativer Glaube“ sei.⁽⁴⁾ „Relativ“

meint in diesem Zusammenhang den auf Jesus Christus bezogenen Glauben. Luther geht es nicht allein um die Anerkennung der blanken Heilstatsachen, sondern immer auch um die personale Beziehung zu Jesus Christus, dem Herrn.

Worin dieses Herrsein von Jesus Christus besteht, beschreibt Luther im Folgenden eindrücklich: *„Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben....“*

Das Herrsein von Jesus Christus wird von Luther nicht abstrakt formuliert, sondern immer im Blick auf die eigene Person und im Blick darauf, was Christus für diese getan hat. Christuserkenntnis ist für Luther immer Heilserkenntnis. Das Herrsein von Jesus Christus bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass er sein „heiliges und teures Blut“ für ihn, den Sünder, drangibt. Person und Werk von Jesus Christus gehören für Luther unmittelbar zusammen.

Wir hören noch einmal auf Oswald Bayer, wenn er an dieser Stelle sagt: „Jesus Christus ist darin wahrhaftiger Gott und zugleich wahrhaftiger Mensch, dass er mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat.“⁽⁵⁾ Sein Eintreten für mich ist daher kein Zweites neben seinem Herrsein und auch nicht etwas, das zu seinem Herrsein dazukommen würde. Vielmehr besteht dieses gerade darin, dass er sein Werk für mich tut. Diese Erkenntnis war für Luther so fundamental, dass sie nicht nur seinen eigenen Glauben revolutionierte, sondern auch die Kraft besaß die gesamte Glaubenslehre der mittelalterlichen Kirche zu erschüttern. Jesus Christus ist nicht derjenige, der vom Men-

schen Gerechtigkeit erwartet, sondern derjenige, der sich dem Menschen als die Gerechtigkeit Gottes schenkt. Jesus Christus wendet dem Gläubigen nicht etwas zu, sondern sich selbst, seine Person und sein Werk. Jesus Christus ist damit derjenige, der immer für uns Menschen ist.

Wenn Gerhard Ruhbach schreibt, dass geistliches Leben nichts anderes als Konsequenz und Vollzug der reformatorischen Rechtfertigungslehre sei⁽⁶⁾, dann trifft er damit genau diesen von uns herausgestellten Punkt. Geistliches Leben ist kein zu verwirklichendes Ideal. Es ist auch kein Anspruch und kein Zwang. Vielmehr ist es ein Aufleuchten der Rechtfertigung im eigenen Leben. Rechtfertigung soll nun aber nicht als ein Lehrsatz verstanden werden, sondern als ein Geschehen, welches ein Leben verändert, prägt und ihm eine neue Ausrichtung gibt. Geistliches Leben als Vollzug der Rechtfertigung meint, dass die Liebe Gottes die Seele des Menschen trifft. Nun wird er frei von eigenen und fremden Ansprüchen. Er wird frei, Gott, sich selbst und seinen Nächsten zu lieben. Er wird frei zu dankbarer Lebenshingabe. Luther spricht von dieser dankbaren Lebenshingabe in den letzten Zeilen seiner Auslegung: *„Auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“*

Geistliches Leben ist nun nicht etwas zu Verwirklichendes oder zu Produzierendes. Vielmehr besteht es in der Zugehörigkeit zu Jesus Christus, im Leben unter seiner Gnadenherrschaft sowie im dankbaren Dienst an seiner Sache. All dies atmet den Charakter der Antwort, der Dankbarkeit und der Freude.

3. Der dritte Glaubensartikel: Geistliches Leben zwischen Anfang und Vollendung

In seinem Anliegen, den Glauben auch dem einfachen Gemeindeglied verständlich zu machen, legt Luther den dritten Glaubensartikel über den Heiligen Geist wie folgt aus. *„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus das ewige Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.“*

Verschiedene Dinge fallen hier auf. Zunächst stellt Luther fest, dass er aus eigenem Vermögen nicht glauben kann. Am Anfang des Glaubens steht vielmehr das Wirken des Heiligen Geistes, der Menschen durch das Wort Gottes zum Glauben ruft. Keiner kann sich selbst berufen oder selbst zum Glauben bringen. Der Wille des Menschen ist unfrei! Wo und wie der Mensch diesen Ruf Gottes vernimmt, ist unterschiedlich. Die einen fühlen sich schon als kleine Kinder zum Glauben hingezogen. Andere erleben eine eindrückliche Bekehrung. Immer aber ist es der Geist, der jeden auf seine Weise zum Glauben bringt. Das Mittel, das er dazu gebraucht, ist das Wort Gottes in seinen unterschiedlichen Gestalten. So kann es sein, dass Gott einen in der Predigt überrascht oder dass er einem im Abendmahl so be-

gegnet, dass einem Menschen das Herz aufgeht und er Jesus Christus als seinen Herrn erkennt. Immer aber gilt, dass geistliches Leben aus dem Evangelium hervorgebracht wird. Gott setzt den Anfang. Gott ist aktiv und bringt in das geistliche Leben hinein. Warum er dann gerade diesen Menschen zum Glauben beruft und den anderen nicht oder noch nicht, bleibt sein Geheimnis.

Das andere ist, dass Gott nicht nur den Anfang setzt, sondern im Christen sein Werk weiter treibt. Er „erleuchtet“ mit seinen Gaben. Luther denkt an die Charismen, die jedem Christen zum Dienst in der Gemeinde geschenkt sind. Schließlich „heiligt“ der Geist und „erhält“ im Glauben. Unter ersterem verstehen wir den lebenslangen Prozess, in welchen der Christ nun hinein genommen wird. Nun wird er ein geistliches Leben führen. Seine Sünde wird er immer wieder bekennen. Er wird merken, wie wenig er zum Guten fähig ist. Die Vergebung wird immer größer. Die Gnade wird kostbarer. Das Evangelium wird wertvoller. So wird er durch den Geist „geheiligt“, ein Leben lang. Derselbe Geist ist es auch, der ihn ein Leben lang im Glauben erhält. Das geistliche Leben wird nun zu einem lebenslangen Weg mit Höhen und Tiefen. Dieser Weg bringt Entscheidungen mit sich und Umbrüche. Er bedeutet Abschiede zu erleben und Schmerzen zu erfahren. Dieser Weg wird durch Zweifel und oftmals auch durch dunkle Stunden gehen. Immer aber ist es der Geist, der im Glauben erhält. Was Gott begonnen hat, das führt er zum Ziel. Geistliches Leben bedeutet in dieser Perspektive, mit Christus die Wechselfälle des Lebens zu bestehen. Der Geist selbst, der ein Tröster ist, wird auf diesem Weg mitgehen.

Luther vergisst nicht zu betonen, dass die genannten Wirkungen des Geistes nicht nur individuelle Wider-

fahrungen sind: „... *gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt...*“

Was für Luther persönlich gilt, nämlich dass Jesus Christus ihn beruft, erleuchtet, heiligt und im Glauben erhält, das gilt auch für die ganze Christenheit. So wie der Mensch seiner Mitgeschöpfe bedarf und nicht allein leben kann, so kann er auch nicht alleine glauben.⁽⁷⁾ Ohne die Einbindung in die christliche Gemeinde wird das geistliche Leben auf Dauer nicht lebensfähig sein.

Das Ziel geistlichen Lebens beschreibt Luther am Ende seiner Auslegung. „... *und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus das ewige Leben geben wird.*“

Luther vergisst nicht den Ewigkeitsbezug geistlichen Lebens herauszustellen. Dieser öffnet eine Perspektive der Hoffnung und des Trostes. Das Leben mit Jesus Christus hier auf Erden wird in der Ewigkeit vollendet.

4. Von den Gestaltungsweisen geistlichen Lebens

Wie kann nun ein Leben mit dem dreieinigen Gott Gestalt gewinnen? Was teilweise nur angedeutet wurde, soll im Weiteren entfaltet werden:

4.1. Mit Leib und Seele vor Gott sein

Nach alttestamentlichem Verständnis besitzt der Mensch nicht nur einen Leib. Vielmehr ist er wesenhaft Leib. Dies bedeutet, dass der Körper des Menschen nicht nur ein vorübergehendes Zuhause für die un-

sterbliche Seele ist, sondern dass es den Menschen gar nicht anders als leibhaft gibt. Das zugrunde liegende hebräische Wort „nefesch“ bezeichnet die Einheit von Leib und Seele. Die Seele des Menschen ist das an den Leib gebundene Leben.

Diese Einheit von Leib und Seele wurde in der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte nicht immer gesehen. Vom Geist des Neuplatonismus geprägt, wurde der Leib als etwas Schmutziges angesehen, den es zu überwinden oder durch Askese abzutöten gilt.

Mit dem Evangelium hat Luther auch den Geschenkcharakter des Leibes und der Schöpfung neu entdeckt. Leib und Schöpfung stehen nun unter positivem Vorzeichen. Was dies für die Gestaltung des geistlichen Lebens bedeutet, mag den folgenden Hinweisen entnommen werden.

Der Leib hat ein Recht auf Ruhe: Ein Christ ist nicht immer im Dienst. Vielmehr darf und soll er auch ruhen. Wer immer nur arbeitet, betreibt nicht nur Raubbau an seiner Gesundheit. Er entehrt auch seinen Schöpfer, der sagt „an sechs Tagen sollst du arbeiten, am siebten Tag aber sollst du ruhen“.

Als Luther 1530 auf der Coburg weilte, während sein Mitsstreiter Melanchthon auf dem Reichstag in Augsburg die evangelische Sache darlegt und verteidigt, schreibt Luther an den sich von Sorgen verzehrenden Freund. Er solle sich doch nicht nur um die evangelische Sache, sondern auch um die Erhaltung seines Körperchens kümmern. Er werde ja noch zum Selbstmörder bei so viel Sorge und dazu bilde er sich noch fälschlicherweise ein, dies alles geschehe im Gehorsam gegenüber Gott. So schreibt er ihm: „Gott wird auch durch Muße gedient und durch nichts mehr als durch Muße. Deshalb ist es sein Wille, dass der Sabbat so streng vor anderem gehalten werde. Missachte

das ja nicht! Es ist Gottes Wort, was ich dir schreibe.“⁽⁸⁾

Leiblich vor Gott sein: Nicht nur mit Herz und Verstand sind wir Menschen vor Gott, sondern auch mit unserem Leib. Wenn wir im Gebet stehen oder die Hände falten oder sie erheben, wenn unsere Stimme klingt oder unser Ohr hört, wenn wir vor Gott sitzen oder gar liegen, wenn wir im Abendmahl Brot und Wein zu uns nehmen oder uns als Zeichen der Gemeinschaft an den Händen fassen, so ist immer unser Leib beteiligt.

Solche Gebärden sind nicht nur äußerlich und daher zu vernachlässigen. Sie drücken vielmehr eine innere Haltung aus. Wenn ich etwa vor Gott knie, drückt dies eine Haltung der Demut aus. Wenn ich zum Singen nicht in der Bankreihe sitzen bleibe, sondern mich dazu erhebe, bringe ich zum Ausdruck, dass ich den Herrn nicht nur mit Worten und Tönen, sondern mit meinem ganzen Wesen lobe. Gehen wir zum Abendmahl nach vorne zum Altar und bilden wir einen Kreis um denselben, so kommt auf diese Weise der Gemeinschaftsaspekt des Mahles zur Darstellung. Wo solche leiblichen Momente in unser gottesdienstliches, wie auch in unser persönliches Glaubensleben integriert werden, können sie dazu helfen, bewusster, präsenter und letztlich ganzheitlicher vor Gott zu sein.

Die Schöpfung meditieren: Meditieren heißt so viel wie einer Sache betrachtend nachsinnen. Im betrachtenden Nachsinnen der Schöpfung nehmen wir ihre Schönheit und Fülle bewusst wahr. Die Schöpfung kann uns dabei zum Gleichnis für die Treue Gottes und seine Großzügigkeit werden. Eine Quelle oder ein Weg, ein Sonnenaufgang oder ein Regenguss können uns zum Hinweis für geistliche Wahrheiten unseres Lebens werden. Solches aufmerksame Wahrnehmen der Schöpfung erschließt uns zudem eine Erfahrungsdimension des Glaubens. Die Treue Gottes wird nicht nur gedacht,

sondern kann etwa auf einer Wanderung sinnfällig erfahren werden. Der Trank aus einer Quelle weist uns hin auf den Ursprung des Lebens. Der Weg unter unseren Füßen mit Steigung und Gefälle, mit Licht und Schatten, mit Abzweigungen und Gabelungen wird uns Bild für unser eigenes Leben. Eine Wanderung in Gottes guter Schöpfung kann einem zu einer erfahrenen, leiblichen Predigt des Schöpfers werden. Wir kommen auf diese Weise mit der Schöpfung in Berührung und lernen vielleicht neu Staunen wie, der Schöpfer unser Leben umsorgt. Eine solche Wanderung wird zuletzt nicht nur unserem Leib, sondern auch unserer Seele gut tun.

4.2. Bei Jesus Christus bleiben

Geistliches Leben geschieht als ein Bleiben am Weinstock (vgl. Joh 15,8). Jesus fordert seine Jünger immer wieder dazu auf und kennzeichnet damit das „Bleiben“ als ein unaufgebbares Zeichen des Jüngerseins. Für das Verständnis solchen Bleibens unverzichtbar, ist die trinitätstheologische Zuordnung. Wie Jesus im Vater bleibt, so sollen die Jünger in ihm bleiben. Das Gemeinschaftsverhältnis, das Jesus mit dem Vater pflegt, wird somit zum Modell für die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern. Wie diese durch Liebe und Gehorsam bestimmte Beziehung sich gestaltet, soll im Weiteren erörtert werden.

Beim Wort Gottes bleiben: Eine für jeden Christen wichtige und unverzichtbare Gestalt geistlichen Lebens ist das Lesen der Bibel. Lesen meint dabei mehr als nur ein kognitives Erfassen der biblischen Texte. Lesen meint vielmehr ein Hören. Im hinhörenden Lesen der Bibel erwarten wir, dass der gute Hirte mit uns spricht. Im Hören auf die Stimme des Herrn findet das

geistliche Leben seine ursprünglichste und unmittelbarste Gestalt. Dieses Hören geschieht nun nicht in mystischer Versenkung, sondern im aufmerksamen Lesen des äußeren Wortes der Bibel. Dies bedeutet, dass wir genau auf ihre Worte und Sätze achten, dass wir dem Zusammenhang nachgehen und über einzelne Begriffe oder Bilder der Bibel meditierend nachdenken. Auf diese Weise kann es geschehen, dass sich uns im Lesen etwas erschließt. Wir fühlen uns angesprochen. Wir machen eine Entdeckung. Uns geht ein Licht auf. In einer Zeit, in der unsere Sinne mit Informationen überflutet sind, gilt es dieses aufmerksame Hören wieder einzuüben.

Vorbild in dieser Hinsicht kann uns Maria, die Mutter des Herrn, sein. Sie hört das Wort Gottes und bewahrt es in ihrem Herzen (Lk 2,19.51). Gemeint ist an dieser Stelle nicht jenes oberflächliche Hören, das zum einen Ohr hineingeht und zum anderen Ohr wieder hinaus. Vielmehr gehört zum Hören das Bewahren. Maria ging mit dem Wort um und brachte es in Beziehung zu ihrem eigenen Leben. Sie sann darüber nach, bedachte es, ließ es nicht fallen, sondern trug es mit sich. So konnte sie nach und nach den Sinn des Gehörten verstehen. Bibellesen braucht daher Zeit und Geduld. Denn Bibellesen ist nicht leicht. Ein Hilfe für die Praxis kann es sein, nicht zu viel zu lesen. Ein kurzer Abschnitt täglich ist ratsam. Eine Hilfe kann es auch sein, über eine längere Zeit bei einem Text zu verweilen, sei es der Wochenspruch oder der Wochenpsalm und diesen immer wieder zu bedenken. Wichtig ist das Kontinuierliche und nicht das Sporadische. Bleiben setzt Regelmäßigkeit voraus. So gewinnt unser geistliches Leben Tiefgang.

Im Gebet bleiben: Das Gebet stellt eine weitere Verwirklichungsform geistlichen Lebens dar. Wie das Bi-

bellesen ein Hinhören auf die Stimme des guten Hirten ist, so ist auch das Gebet ein dialogisches Geschehen. Das Gebet ist ein Gespräch. Dabei breiten wir unsere Not vor Jesus aus. Alles hat jetzt Platz. Auch Ärger und Enttäuschung dürfen sich im Gebet Luft machen. Ole Hallesby schreibt treffend: „Beten heißt Jesus in unsere Not einlassen“.⁽⁹⁾ Ihm, der die Not kennt, müssen wir nichts verschweigen. Wie Gott auf unsere Gebete antwortet, ist seine Sache. Wichtig ist nur, dass wir die Dinge unseres Lebens mit ihm besprechen. Wir geben sie ihm ab. Dies geschieht vornehmlich im „stillen Kämmerlein“, d.h. an einem ungestörten Ort. Eine Hilfe kann es sein, nicht nur mit eigenen Worten zu beten, sondern auf vorgegebene Gebete in der Bibel oder der Kirche zurückzugreifen. Der Morgensegen Martin Luthers kann der eigenen Gebetsmüdigkeit am frühen Morgen aufhelfen. Das Gebet bedarf der Übung und der Ausdauer.

Manfred Seitz hat darauf hingewiesen, dass das Gebet unter dem „Vorzeichen des Kampfes“⁽¹⁰⁾ steht. Die Einflüsse und Hindernisse, die unser Gebet stören, unterbrechen oder es ganz zum Erliegen bringen wollen, sind ungezählt. Wie das Bibellesen bedarf daher auch das Gebet der Regelmäßigkeit. Denn: wer nicht zu bestimmten Zeiten betet, wird es auch nicht zu unbestimmten Zeiten tun. Das Gebet wird damit zu einer wichtigen Hilfe, um bei Jesus Christus zu bleiben.

Zum Abendmahl gehen: Eine sehr tiefe und innige Form des Bleibens bei Jesus ist das Abendmahl. Hier begegnet uns der Herr nicht allein im Wort, sondern auch im Brot und im Wein. Das Abendmahl ist nach evangelisch-lutherischem Verständnis nicht nur Zeichen der Gegenwart von Jesus. Vielmehr ist er in den Elementen von Brot und Wein auf geheimnisvolle, nur dem Glauben zugängliche Weise selbst da. Das Essen

von einem Leib und das Trinken aus einem Kelch stiften Gemeinschaft mit Jesus und den teilnehmenden Brüder und Schwestern. Schuld wird vergeben, Glaube gestärkt und die Gemeinschaft erneuert. Begrüßenswert ist es, dass bis hin zur Gestaltung von Abendmahlsfeiern der Gemeinschaftsgedanke verstärkt Beachtung findet. Denn wir feiern das Abendmahl nicht nur als Individuen, sondern immer auch als Leib von Jesus Christus. In Gemeinschaftselementen wie etwa im Friedensgruß findet dieses seine Gestalt.

4.3. Auf den Geist hoffen

Wie gestaltet sich nun das Leben in und mit dem Heiligen Geist? Auf der einen Seite gilt, dass es sich nicht anders gestaltet als das Leben mit Jesus Christus überhaupt. Denn im Hören auf Gottes Wort, im Gebet und in der Feier des Abendmahles ist Jesus Christus selbst im Geist unter uns. All die genannten Gestaltungsweisen geistlichen Lebens geschehen im Heiligen Geist. Sie sind von ihm abhängig und gewirkt. So sehr damit im Grunde alles über den Heiligen Geist gesagt ist, so ist es doch nicht erschöpfend. Denn jede Person der göttlichen Trinität ist nicht nur auf die andere bezogen. Sie besitzt auch ihre Besonderheit. Diese wollen wir nun im Blick auf das Leben mit dem Heiligen Geist herausstellen:

Erneuerung erwarten: „Veni creator spiritus sanctus“, „Komm, Schöpfer Heiliger Geist.“ Mit diesem Gebetsruf erwartet die Kirche seit ihren Anfängen das erneuernde Wirken des Heiligen Geistes. In vielen Pfingstliedern ist diese Bitte um Erneuerung aufgenommen. Wie etwa in dem bekannten Pfingstlied Philipp Spittas: „O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein. Gieß

aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an, dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.“ (EG 136,1).

Auffallend ist, dass der Heilige Geist direkt angesprochen wird. Man darf also nicht nur um den Heiligen Geist bitten. Man darf ihn auch direkt anreden. Diese Bitte geschieht in einer Haltung der Demut.

So kommt zum Ausdruck, dass wir über den Heiligen Geist niemals verfügen und dringend auf ihn angewiesen sind. Mit leeren Händen treten wir vor den dreieinigen Gott und bitten, dass er uns mit dem Geist ausrüstet, damit wir recht glauben, beten, dienen und bekennen können. Eine solche Ausrüstung mit dem Heiligen Geist bedarf es immer wieder neu. Geistliches Leben verbraucht sich, wenn es nicht immer wieder erneuert wird.

Eine Hilfe zu solcher Glaubenserneuerung können Gemeindefreizeiten, Einkehrwochen oder auch die persönliche Seelsorge sein. Wir brauchen Orte, wo unsere Seele auftanken und der Geist neu in unser Leben einströmen kann.

In Gemeinschaft leben: Peter Zimmerling hat darauf hingewiesen, dass evangelischer Glaube einem individualistischen Missverständnis unterliege und ihm das Moment der „Sozialität“ fehle⁽¹⁾. Die Betonung liege auf dem persönlichen und nicht auf dem gemeinschaftlich gelebten Glauben. Auch wenn diese Individualisierung des Glaubens von Luther kaum intendiert war, so begegnet sie uns doch heute in zahlreichen Formen. Taufen werden häufig als private Familienfeiern begangen und nicht als Eingliederung in die Ge-

meinde. Gemeinde wird häufig als Veranstaltungsprogramm, nicht aber als Netz gelebter Beziehungen erlebt. Der Heilige Geist aber führt Menschen nicht nur zu Jesus Christus. Er führt sie auch zusammen. Dies konkretisiert sich im sonntäglichen Gottesdienst und setzt sich fort in tätiger Dienst- und Lebensgemeinschaft im Alltag der Woche. Eine solche Gemeinschaft ist fähig zur Versöhnung und zum Tragen der Schwachen. Sie ist bereit, Verantwortung zu übernehmen in Mission, Diakonie und auch in der Gesellschaft.

Leben im Heiligen Geist bedeutet, dass der Individualismus aufgebrochen und die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern in den Blick kommt.

Sich auf die Wiederkunft von Jesus Christus freuen: Durch den Heiligen Geist geschieht nicht nur die Erneuerung des persönlichen Lebens, sondern auch die Erneuerung der ganzen Welt. Immer wieder haben Christen sich verleiten lassen, das Datum des Weltendes zu berechnen. Andere haben die Zukunft Gottes überhaupt aus dem Blick verloren und aufgehört, mit der Wiederkunft von Jesus Christus zu rechnen. Beide Einstellungen entsprechen geistlichem Leben nicht. Das Leben im Geist eröffnet immer zugleich eine Hoffnung über dieses Leben hinaus. Diese Hoffnung ermöglicht Christen den rechten Abstand zur Welt. Sie lässt sie wachsam sein gegenüber Verführungen und lässt sie bereit und offen sein für neue Aufträge und Führungen Gottes. Die damit skizzierte Ewigkeitsorientierung geistlichen Lebens lässt Christen nicht weltflüchtig sein, aber auch nicht weltsüchtig. Vielmehr sind sie frei, sich mit ihrem Leben Gott zur Verfügung zu stellen und in tätiger Liebe seinem Tag entgegen zu gehen.

5. Schlussbemerkung: Leben mit dem dreieinigen Gott als ein Leben aus der Fülle

Für Martin Luther ist das Glaubensbekenntnis nicht nur eine theoretische Zusammenfassung christlicher Glaubensinhalte. Vielmehr zeigt er in seiner Credo-Auslegung, wie das Bekenntnis zum dreieinigen Gott immer in das Leben mit dem dreieinigen Gott hineinführt. Dieses Leben ist als ganzheitliches, dankbares und hoffnungsvolles Leben bestimmt. Die Antwort auf die geschenkte Lebensfülle kann nur der Dank und das Lob Gottes sein: „Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron, ihm dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war und ist uns bleiben wird so jetzt und immerdar.“ (EG 321,3).



Dr. Rolf Sons

ist Pfarrer und seit 2009 Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen

Fußnoten

(1) WA TR 1,574

(2) AaO.

(3) Zimmerling, Weg, 374

(4) Bayer, Theologie, 209: „Glaube ist nie `absoluter Glaube`, sondern immer ein ganz und gar relativer, auf seinen Grund und Inhalt bezogener Glaube.“

(5) AaO., 210

(6) Ruhbach, Geistlich leben, 16

(7) Bayer, Theologie, 221

(8) WAB 5,317

(9) Hallesby, Vom Beten, 11

(10) Seitz, Beten lernen, 83ff.

(11) Zimmerling, Spiritualität, 36

Peter Beyerhaus (Hg.)

**Das Geheimnis der Dreieinigkeit
im Zeugnis der Kirche: Trinitarisch
anbeten - lehren - leben**

Ein bekenntnis-ökumenisches Handbuch

268 Seiten, gebunden, 19,95 €

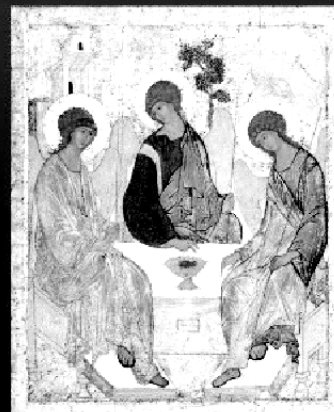
VTR Verlag für Theologie und Religionswissenschaft,
Nürnberg 2009

Dieses von Peter Beyerhaus herausgegebene Buch ist ein Sammelband von vielen einzelnen Artikeln rund um das Thema der Trinität. Ausgehend von einer Besinnungstagung der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, die im Mai 2008 in Rothenburg o.d.T. stattfand, wurden nicht nur die Referate dieser Tagung gesammelt, sondern noch weitere Artikel zum Thema, die diesen Sammelband zu einem einzigartigen Nachschlagewerk machen.

Das Buch ist in acht Bereiche aufgeteilt:

- (1) Über die dreitägige Besinnungstagung in Rothenburg o.d.T.;
- (2) Die theologische Begründung des trinitarischen Bekenntnisses;
- (3) Kirchliche Glaubenserklärungen;
- (4) Das Zeugnis bedeutender Theologen über das trinitarische Geheimnis;
- (5) Zeitgenössische Neukonzeptionen der altkirchlichen Trinitätslehre;
- (6) Lobpreis und Anbetung des Dreieinigen Gottes;
- (7) Das kirchliche und missionarische Zeugnis von Gott, dem Dreieinigen;
- (8) Der trinitarische Glaube in der Begegnung mit anderen Religionen.

**Das Geheimnis
der Dreieinigkeit
im Zeugnis der Kirche**



Trinitarisch anbeten – lehren – leben
Ein Bekenntnis-Ökumenisches Handbuch

Peter P. J. Beyerhaus (Hg.)

Es schließt mit einer trinitarischen Bekenntniserklärung, die im Anschluss an die Besinnungstagung zusammengefasst und aufgeschrieben wurde.

Beim Lesen dieses Sammelbandes staunt man über die Weite, die in den verschiedenen Artikeln zum Ausdruck kommt. Es wird nicht nur eine konfessionelle Fassung der Dreieinigkeit aufgeführt, sondern ein Bild des gesamt-christlichen Verständnisses der Dreieinigkeit aufgezeigt. Darüber hinaus sind die verschiedenen Glaubenserklärungen im Verlauf der Kirchengeschichte sowie die unterschiedlichen neueren Kundgebungen zur Trinität sehr gut dargestellt. Man bekommt einen

guten Einblick in die frühere wie auch die aktuelle Diskussion. Dadurch wird man angeregt, sich seine eigenen Gedanken zu diesem Thema zu machen: Wie erkläre ich anderen die Dreieinigkeit? Welche Bilder, Vergleiche und Erklärungsversuche habe ich? Und immer wieder habe ich beim Lesen gestaunt, wie Gott uns in seiner Dreieinigkeit begegnet und uns mit in diese Gemeinschaft hineinnimmt.

Am Ende schließt der Sammelband mit etlichen Bildern von der Dreieinigkeit Gottes in der Kunstgeschichte. Eine CD mit der Bildbetrachtung der „Dreifaltigkeitsikone von Andrej Rubljow“, die der inzwischen verstorbene Ludolf Müller auf der Besinnungstagung in Rothenburg o.d.T. gehalten hat, ist dem Buch ebenfalls angefügt.

Insgesamt ein Sammelband, der sich mit einer bis heute wichtigen Frage befasst, auf die es nicht unbedingt leicht eine Antwort zu finden gibt, die aber unser ganzes Glaubensleben betrifft – und über die wir immer wieder neu nachdenken und staunen müssen. Hier bekommen wir gutes Grundmaterial an die Hand. Zu diesem Buch greift man sicher gerne immer wieder zurück.

Christoph Reumann

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich grüße ich euch
mit dem Wort aus Lukas 22, 32:

„Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

Jesus kennt die menschliche Schwäche seiner Jünger und betet für sie. Er kennt das Innere seiner Jünger so genau, dass er die Folge der menschlichen Schwäche – bei Petrus die auf das Gespräch folgende Verleugnung – kennt und bereits vorab ankündigt.

Der menschliche Vorsatz kann ziemlich groß und ziemlich verfehlt sein. Vollmundig kündigt Petrus an, dass er mit Jesus ins Gefängnis und sogar in den Tod gehen würde. Doch schon vor einer Magd verleugnet er seinen Glauben.

Auffällig ist, dass Jesus von einer Bekehrung in der Zukunft redet. Jesus kennt das Potential seiner Jünger. Die Brüder zu stärken, ist aber offensichtlich für Petrus erst möglich, nachdem er durch die Tiefe der eigenen Demütigung gegangen ist. Jesus betet schon davor für Simon. Nicht menschliches Vermögen erhält uns im Glauben sondern das Gebet des Herrn. Es ist offensichtlich eine Kraft aus dem Himmel notwendig bei der Frage, was den Glauben erhält.

Die überzeugendste Stärkung der Brüder erfolgt aus der eigenen Schwäche, nicht aus einer Position der Stärke. Wer durch die Kraft von Jesus durch eine Krise getragen wurde, kann am besten die anderen im

Glauben an eben diesen Jesus stärken. Wie Jesus ihm widerfahren ist, kann er das erfahrene den anderen weitergeben.

Ihr Johannes Ott



Bernhard **Weber** aus Hardeggen,
geboren am 22.08.1955, verstorben am 12.10.2012

Wilhelm **Rösel** aus Haßloch,
geboren am 08.01.1926, verstorben am 01.12.2012

Siegbert **Geyer** aus Langenorla,
geboren am 15.11.1933, verstorben am 08.01.2013

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung
mit dem Bibelwort aus Johannes 14,19:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Wir gratulieren ...

(soweit uns bekannt) ...

... zur Goldenen Hochzeit

am 23. 03. Manfred und Christine **Enkelmann**
aus Herten

... zur Gnadenhochzeit (70 Jahre)

am 10. 03. Max und Marianne **Mittelbach** aus Zwönitz

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen herzlich mit dem Wort aus Psalm 37,5:

*„Befiehl dem HERRN deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“*

Wir trauern um ...

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende **Heimgänge** bekannt:

Lothar **Trommer** aus Calw-Altburg,
geboren am 26.11.1929, verstorben am 10.04.2012



Termine

die man sich vormerken sollte:

Termin „**KOINONIA** – Das Hauptamtlichenforum“

- 22.-25.04. 2013 in Wildberg
- 24.-27.03. 2014 in Gunzenhausen
- 27.-30.04. 2015 in Bad Blankenburg
- 25.-28.04. 2016 in Sellin
- 24.-27.04. 2017 in Maisenbach

Softwareprogramm

60 Jahre RGA / akzente“ von 1952 – 2012

Datenbankprogramm mit Inhalts- und Stichwortverzeichnis und Suchmöglichkeit, lauffähig unter Windows 8 oder älter, 32 und 64 bit.

Inhalt

1500 Artikel aus 346 Heften von über 350 Autoren mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift „akzente für Theologie und Dienst“.

- Ich bestelle Download-Vollversion(en) zu je 15,- EUR (pro Lizenz)
- Ich bestelle auf USB-Stick (4 GB) als Postversand, zusätzlich 10,- EUR
- Ich bestelle Datenträgerversion (CD) als Postversand, zusätzlich 5,- EUR
- Ich bin Nutzer einer älteren Programmlizenz der RGA-CD und erhalte einen Rabatt in Höhe von 7,50 Euro.

Bitte senden Sie die Bestellung an die RGAV-Geschäftsstelle,
Künkelsgasse 30,98574 Schmalkalden
oder bestellen Sie online bei ott@rgav.de